Sonntag, den 14. Juni 1936
Nr. 162 Jahrgang 14



Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme
Bielitz-Biala u. Umgebung

Der Streit um die Sanktionen.

Wird die englische Regierung die Aufhebung der Sanktionen gegen Italien befürworten?

London, 13. Juni. Die Frage des Weiterbestehens oder der Aufhebung der gegen Italien als dem kriegerischen Angreifer in Ostafrika verhängten Sanktionen, die im Völkerbund zur Entscheidung zu gelangen hat, ist in der englischen Oeffentlichkeit durch Auslassungen des englischen Schatzkanzlers Neville Chamberlain in einer öffentlichen Rede gegen die Aufrechterhaltung der Sanktionen ins Rollen geraten. Man nimmt an, daß die Rede Chamberlains als Auftakt für eine Schwenkung der englischen Politik gelten kann und rechnet mit der Wahrscheinlichkeit, daß die britische Regierung in Genf die Aufhebung der Sanktionen gegen Italien befürworten wird.

Wie bekannt wurde, sprach der Londoner französische Botschafter Corbin und der belgische Botschafter Baron Cartier am Freitag im englischen Außenamt vor, um sich mit Unterstaatssekretär Sir Robert Vansittart über die veränderte Lage zu unterhalten, die durch die Rede Chamberlains entstanden ist. Gleichzeitig wird in amtlichen Kreisen energisch in Abrede gestellt, daß das englische Außenamt schon vor einer Woche dem französischen Außenministerium in einer Geheimnote mitgeteilt habe, die britische Regierung würde die Aufhebung der Sanktionen begrüßen. Vielmehr sei der „kühne Schritt", den Chamberlain unternommen habe, sowohl den Franzosen wie auch den Belgiern eine Ueberraschung gewesen. Diese Regierungen, so meldet die Reuter-Agentur, seien natürlich bis zu einem gewissen Ausmaß von den Entwicklungen der Besprechungen zwischen dem italienischen Botschafter Grandi im englischen Außenamt unterrichtet worden. Es sei aber nicht vorausgesehen worden, daß diese Besprechungen zu dem jetzt eingeschlagenen Kurs führen würden.

Ueber die Frage, auf welcher Weise die Sanktionen zu beenden seien, besteht noch keine Klarheit, doch sei es wahrscheinlich, daß England sich nicht hinter den Rücken der südamerikanischen Staaten verstecken werde, sondern in dieser Hinsicht führend in Genf vorgehen werde. Das britische Kabinett habe sich, so schreibt der „Star", schon beinahe eine Woche vor der Rede Chamberlains über die Aufhebung der Sanktionen geeinigt und diesen Beschluß privat der italienischen Regierung mitgeteilt, wobei gleichzeitig die französische Regierung eingeladen wurde, die Aufhebung der Sanktionen auf der kommenden Völkerbundssitzung zu beantragen, was jedoch bei der Regierung Leon Blums auf Ablehnung stieß.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Evening Standard" will von scharfen Meinungsverschiedenheiten im englischen Kabinett wissen. Eine Minderheit von Ministern, zu denen auch Eden gehöre, sei immer noch für die Fortsetzung der Sanktionen.

Die „Yorkshire Post", die dem Außenminister Eden nahestehen soll, greift den Schatzkanzler Chamberlain in einem Leitaufsatz an. Tatsächlich habe das Kabinett noch keine Entscheidung über die Aufhebung oder Nichtaufhebung der Sanktionsmaßnahmen getroffen.

Italien bereitet sich vor.

Wie man aus wohlinformierten Quellen erfährt, bereitet man sich in Italien auf alle Eventualitäten vor, sowohl auf politischem als auch auf militärischem Gebiet. Falls die kommende Genfer Tagung keine für Rom günstigen Ergebnisse zeitigen wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß Italien sich außenpolitisch neu orientiert. In diesem Fall soll man in Rom beabsichtigen, auch eine Umgruppierung der Grenzgarnisonen vorzunehmen. Die Garnisonen an der französischen Grenze sollen angeblich verstärkt werden. Nach amtlichen Informationen befinden sich gegenwärtig 32 Divisionen unter den Fahnen, abgesehen von den sieben Armeedivisionen, fünf Divisionen der Schwarzhemden und vier Eingeborenendivisionen, die in Ostafrika stationiert sind. Die Munitionswerke sind voll beschäftigt.

„Abessinien ist unbesiegt?"

Die Organisierung des Widerstandes gegen Italien.

London, 13. Juni. „Der Krieg geht weiter. Abessinien ist unbesiegt!" — Mit diesen Worten schloß der abessinische Außenminister, der sich zur Zeit in London aufhält, ein Interview, daß er dem englischen Arbeiterblatt „Daily Herald" gewährte. **10 000 gut gerüstete und entschlossene Krieger stünden der provisorischen Regierung in Gore zur Verfügung. Im Süden befehlige Ras Desta eine Truppenmacht von 15 000 Mann. Auch in den anderen Landesteilen sei man dabei, die versprengten Reste der abessinischen Armeen zu sammeln und neu zu organisieren.**

Außenminister Herrouy erklärte weiter, daß die Regierung in Gore unter der Regentschaft von Bitwoded Woldar Tsadik über den Sudan die Verbindung mit dem Negus aufrechterhalte. Der ganze südwestliche Sektor des Landes mit einer Bevölkerung von zwischen zwei und drei Millionen sei immer noch intakt und die Einwohner dem Negus treu ergeben. „Von hier wird der Widerstand organisiert werden. Wenn wir Frieden suchen, wird es nicht durch Italien sein, sondern durch die Gerechtigkeit des Völkerbundes."

Herrouy teilte ferner mit, daß die Berichte, die über den Sudan nach London gelangt seien, ein erschütterndes Bild von der sogenannten Befriedungsaktion General Grazianis gäben. **Durch eine Proklamation habe Graziani jeden mit Todesstrafe bedroht, der im Besitz von Waffen angetroffen würde. Eine Proklamation, die niemand gehört oder gelesen habe! Die Italiener verhängten dann „Strafgerichte" über die unglücklichen Einwohner, indem sie ihre Dörfer zerstörten und ganze Familien ausrotteten.**

Der Negus begibt sich in die Schweiz.

Der Negus hat sich nunmehr entschlossen, am kommenden Mittwoch, dem 17. Juni, von London nach der Schweiz zu reisen. Am kommenden Montag wird der Negus noch einmal Ehrengast bei einem Essen sein, an dem unter dem Vorsitz von Lord Robert Cecil nicht weniger als 2000 Gäste teilnehmen werden. Haile Selassie wird dabei eine Rede über abessinische Literatur halten.

Ueber die Frage der weiteren formalrechtlichen Aufrechterhaltung der britischen diplomatischen Vertretung in Addis Abeba ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf alle Fälle wird der britische Gesandte in Addis Abeba am kommenden Montag Addis Abeba verlassen, um einen längeren Erholungsurlaub anzutreten. In politischen Kreisen rechnet man nicht mit seiner Rückkehr auf seinen Gesandtenposten.

Die Lage des Völkerbundes.

Der Völkerbund ist für den 26. Juni einberufen worden. Die Tagesordnung dieser Sitzung sieht vor: 1. italieinisch-abessinischer Streitfall, 2. Locarno, 3. Assyrerfrage im Irak 4. Bericht der Kommission für Sklaverei.

Das System der gewaltsamen Annexion, durch das die meisten kapitalistischen Staaten, Großbritannien ebenso wie Frankreich, Belgien wie Holland, ihre Kolonien erworben haben, sollte durch die Gründung des Völkerbundes ein Ende finden. Der italienische Faschismus hat es gewagt, dem Einspruch von 52 Völkerbundsstaaten zum Trotz mit zynischer Offenheit an dem alten System des Eroberungskrieges festzuhalten.

Die öffentliche Meinung hoffte, daß der italienische Beutezug gegen Abessinien zum „Probefall" der Wirkungsmöglichkeiten des Völkerbundes werde. Der erste Versuch des Völkerbundes einem Angreifer Halt zu gebieten, ist eindeutig mißlungen. Mißlungen einerseits, weil zwischen den beiden großen demokratischen Ländern des Westens heftige Gegensätze bestanden, die den Völkerbund aktionsunfähig machten, anderseits, weil die Völkerbundsaktion durch die Beschränkung ihrer Maßnahmen und deren spätes Einsetzen dem Angreifer durch viele Monate Spielraum für seinen Raubzug ließ.

Es ist die erste Probe und daher kein endgültiger Beweis für die Wirkungsmöglichkeiten des Völkerbundes. Aber es besteht kein Zweifel, daß dieses Mißlingen nicht nur für Abessinien, sondern für den Völkerbund selbst entscheidende Konsequenzen haben kann. Schon werden Gerüchte herumgeboten von den Absichten kleinerer Staaten, den Völkerbund, der ihnen keinen Schutz bieten kann, zu verlassen.

Es besteht kein Zweifel, daß sich hinter der Sonderfrage der weiteren Behandlung Abessiniens die großen Gegensätze der Weltpolitik verbergen. Die Reaktionäre in Großbritannien ebenso wie die Reaktionäre in Frankreich — der „Temps" schüttet immer wieder seinen Hohn über die „Mystique de Geneve" aus — streben darnach, den Völkerbund ad absurdum zu führen und zum alten System der Militärallianzen zurückzukehren. Sie finden Schützenhilfe bei jenen, die bereit sind, für die Einkreisung Deutschlands jedes Opfer, auch das der Preisgabe des Völkerbundes zu bringen.

Die britische Arbeiterbewegung hält an der Forderung fest, durch verschärfte Sanktionen den italienischen Faschismus zu hindern, die Früchte seines Raubzuges zu ernten. Der Sieg der Front Populaire in Frankreich eröffnet neue Möglichkeiten der Festigung des Völkerbundes und der Verstärkung seiner Aktion.

Das Schicksal des Völkerbundes hängt davon ab, ob die sozialistischen und demokratischen Kräfte der Welt die Oberhand über die Reaktion in allen Formen gewinnen können. Immer deutlicher wird, daß der Kampf gegen den Krieg zusammenfällt mit dem Kampf gegen den Faschismus. Die Tatsache, daß die beiden faschistischen Großmächte in Europa und das halbfaschistische Japan die Quellen der Kriegsgefahr sind, ist ein eindringlicher und unwiderlegbarer Beweis für diese sozialistische These.

Regierungskrise in Schweden.

Stockholm, 13. Juni. Die beiden Kammern des Reichstages haben heute Abend — die erste Kammer mit 81 gegen 64, die zweite Kammer mit 113 gegen 107 Stimmen — eine Regierungsvorlage über eine Erhöhung der Alterspensionen in besonders teuren Orten abgelehnt.

Nachdem der Reichstag erst kürzlich in der Verteidigungsfrage gegen eine Regierungsvorlage entschieden hatte, hatte die Regierung die Annahme des neuen Pensionsgesetzes zur Vertrauensfrage gemacht.

Auf Anfrage der schwedischen Nachrichtenagentur über die Folgen der heutigen Abstimmung erklärte der sozialistische Ministerpräsident Hanson, daß die Regierung über ihren eventuellen Rücktritt bis Montag vormittag entscheiden wird. Die sozialistische Regierung verfügt bekanntlich nicht über die absolute Mehrheit.

Internationaler Gewerkschaftskongreß.

Kampf für die Abrüstung und gegen den Krieg.

(JGB.) In wenigen Wochen — am 8. bis 11. Juli — wird in London der 7. Internationale Gewerkschaftskongreß zusammentreten. Inzwischen können noch Entscheidungen fallen, die für die Frage von Krieg und Frieden ausschlaggebend sind. Werden sie die Stellungnahme der Gewerkschaften zum Tagesordnugspunkt „Kampf für die Abrüstung und gegen den Krieg; die Gewerkschaften und die Durchführung der Sanktionen beeinflussen oder ändern?

Nein! Die kommenden Entscheidungen der hohen Diplomatie werden — wie sie auch ausfallen mögen — das Resultat der gleichen Fehler sein, denen die Gewerkschaften schon seit Jahren die gleichen Lösungen gegenüberstellen.

Auch nach dem Einmarsch der Giftgaskulturträger Mussolinis in Addis-Abeba brauchen es die Gewerschaften nicht zu verhehlen, daß sie sich energisch für die Sanktionen eingesetzt und alles getan haben, um den Völkerbundspakt, der diesen Sanktionen zugrundeliegt, zu einer Wirklichkeit werden zu lassen, d. h. zu einem Instrument zur Verhütung des Krieges. Sie waren sich aber auch gestern schon bewußt, das die Sanktionen vor allem ein Präventivmittel sind, und zwar gegen eine Krankheit, die immer wieder ausbrechen wird, wenn nicht in dem Körper, in dem sie umgeht, gründliche operative Eingriffe vorgenommen werden.

Mit anderen Worten: es wird immer wieder Krieg geben und es wird innerhalb eines umgestalteten oder nicht umgestalteten Völkerbundes immer wieder nach dem Präventivmittel irgendwelcher Sanktionen gegriffen werden müssen, wenn nicht in den einzelnen Ländern die Völker von ihren imperialistischen Regierungen geheilt werden und jenen das Handwerk gelegt wird, die Kriegsmaterial fabrizieren, um Geld zu verdienen. Wenn auch nicht bestritten werden kann und soll, daß ein Land imstande sein muß, seine Grenzen zu verteidigen, so kann andererseits ebensowenig bestritten werden, daß die Kriegsindustrie vorwiegend eine Industrie von immer grausameren Angriffswaffen ist und daß jener schließlich automatisch zum Krieg führende Rüstungswettlauf nur entstehen kann, weil die Rüstungsindustriellen für ihre Ware, d. h. für Granaten und Giftgase (die wahrlich für den gewöhnlichen Sterblichen keinen lebenswichtigen Bedarfsartikel darstellen) mit einem Heer von Agenten, Geschäftsreisenden, Spitzeln, Umkäufern und Erpressern einen „Markt" schaffen.

Die Geschäftswelt der Rüstungsindustriellen und jene, die hinter jedem Imperialismus steht, leben voneinander, ja, sie gehören zur gleichen Firma! Wenn die Rüstungsindustrie durch Verstaatlichung ihres „Geschäfts" beraubt wird, so werden gleichzeitig auch die Geschäftsleute des Imperialismus getroffen, ganz wie den Rüstungsindustriellen nichts geschieht, wenn in Genf imperialistische Regierungen den Völkerbund ausmachen.

Damit sind wir zum andern Problem gekommen. Der Internationale Gewerkschaftskongreß hat vor allem auch die Aufgabe, die Weltmeinung wieder wachzurütteln, d. h. er muß jene Arbeit fortsetzen, die der JGB allzeit zu seinen wichtigsten Bestrebungen gezählt hat: Propaganda gegen Krieg und Militarismus und damit auch vor allem Kampf gegen Faschismus und Reaktion, die Steigbügelhalter von Mars. Was die materielle Aufgabe betrifft, d. h. die ktion für die Abrüstung und damit vor allem für die Entkommerzialisierung und Verstaatlichung der Rüstungsindustrie, so stellt sie sich in diesem Jahre unter erfreulich günstigen Umständen dar. Der Bericht Nye in USA, der skandalöse Zustände in der Rüstungsindustrie aufdeckte, die Wirksamkeit von staatlichen Kommissionen und Instanzen in Großbritannien usw., die direkten Vorschläge auf Verstaatlichung in Frankreich und Belgien, wo heute ein diesen Bestrebungen günstiger Boden geschaffen ist, die praktisch eingeleitete Verstaatlichung in Schweden usw. und — vor allem! — die wachsende Angst der ganzen Welt vor einem neuen Krieg sind ebensoviele günstige Vorzeichen für eine sachliche Wirksamkeit.

Der 7. Kongreß des JGB soll systematische Arbeit in der eigenen Reihen auslösen und eine letzte, ernste Mahnung an die Welt sein. Sie erfolgt zu einem Zeitpunkt, wo kein Augenblick mehr verloren werden darf! Es ist nicht schwer, Partei zu ergreifen. Denn jeder weiß: Faschismus ist Krieg!

Wo liegt Addis Abeba?

Auf einem Londoner Postamt kam es vor einigen Tagen zu einer leidenschaftlichen politischen Auseinandersetzung. An einem Schalter wurde ein Brief aufgegeben, der nach „Addis Abeba" (Italienisch-Ostafrika) adressiert war. Der Beamte weigerte sich, den Brief anzunehmen, da die Adressenangabe falsch sei; es gäbe kein Addis Abeba in Italienisch-Ostafrika. Der Briefschreiber erklärte darauf, daß jedes Kind wisse, Addis Abeba gehöre heute den Italienern. Der Beamte faßte das als Beleidigung auf, holte den Postvorsteher, der eine geradezu salomonische Lösung in diesem Streit fand: er veranlaßte, daß der Brief zunächst nach Rom weitergeleitet wurde. Die römische Postverwaltung werde schon wissen, wo Addis Abeba liegt.

Dreiparteien-Regierung in Belgien.

Premierminister van Zeeland. — Aeußeres: Sozialist Spaak. — Finanzen: de Man Gesundheit: Vandervelde.

Brüssel, 13. Juni. **Um 17 Uhr fanden sich im Außenministerium die Männer ein, die Van Zeeland zum Eintritt in die neue Regierung aufgefordert hat. Um 18 Uhr konnte der Ministerpräsident den Pressevertretern mitteilen, daß das neue Kabinett so gut wie fertig sei, daß aber die neue Ministerliste erst in den späten Abendstunden oder am Sonntag veröffentlicht werden würde, weil einige Personen ihre grundsätzliche Zustimmung noch mit Vorbehalten verbunden haben.**

Der Führer der Sozialisten, Vandervelde, hat darauf bestanden, daß der Generalrat der sozialistischen Partei die formelle Zustimmung zu der persönlichen Einwilligung der einzelnen sozialistischen Minister noch geben müsse. Der erweiterte Generalrat ist zu diesem Zweck am Sonnabendabend zusammengetreten; er hat mit großer Mehrheit die Beteiligung an der neuen Regierung gebilligt. Ministerpräsident Van Zeeland gab hierauf bekannt, daß damit die Regierung endgültig gebildet sei.

Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender des Ministerrats: Paul van Zeeland (parteilos)
Außenminister: Spaak (Sozialist)
Innenminister: De Schryver (Katholik)
Landesverteidigung: General Denis (parteilos)
Justiz: Bovesz (Liberal)
Finanzen und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit: De Man (Sozialist)
Wirtschaftsminister: Van Isacker (Katholik)
Oeffentliche Arbeiten: Merlot (Sozialist)
Arbeit und soziale Fürsorge: Delattre (Sozialist)
Verkehr: Jaspar (Liberal)
Kolonien: Rubbens (Katholik)
Post und Telegraph: Bouchery (Sozialist)
Gesundheitswesen: Vandervelde (Sozialist)
Unterrichtswesen: Hosta (Liberal)
Landwirtschaft: Pierlot (Katholik).

Die neue Regierung ist, wie bisher, eine Dreiparteienregierung, die sich in der aus 202 Sitzen bestehenden Abgeordnetenkammer auf eine Mehrheit von 156 abgeordnete stützen kann. 6 Minister gehören der sozialistischen, 4 der katholischen und 3 der liberalen Partei an; Ministerpräsident Van Zeeland und General Denis rechnen sich zu keiner Partei. Die meisten Mitglieder der neuen Regierung haben auch dem vorigen Kabinett Van Zeeland angehört. Neu eingetreten sind die sozialistischen Abgeordneten Merlot und Bouchery, der liberale Abg. Jaspar, der auf dem linken Flügel der liberalen Partei steht, und der Abg. Pierlot, der Vorsitzende der katholischen Partei. Mit Ausnahme Van Zeelands, des Generals Denis und des Finanzministers De Man gehören die Mitglieder der Regierung auch dem Parlament an.

Außenminister ist der Sozialist Spaak. Bisher hatte Van Zeeland dieses Ministerium inne. Spaak, der Mitglied im vorigen Kabinett war, übereinstimmte mit Van Zeeland, den bisherigen Außenminister, in den Fragen der Außenpolitik. Die Besetzung des Ministeriums für Landesverteidigung mit dem General Denis, dürfte dem Wunsche des Königs entsprochen haben.

Das Programm der Regierung ist noch nicht bekannt. Es ist anzunehmen, daß die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Forderungen der sozialistischen Partei und der Gewerkschaften sich bei der letzten Formulierung in starkem Maße durchgesetzt haben.

Die neuen Minister werden am Sonntag vereidigt. Der erste Ministerrat findet am Sonntag nachmittag statt. Die neue Regierung wird sich nach Zusammentritt des neugewählten Parlaments am 24. Juni diesem vorstellen.

Vom Prozeß gegen die geheimen Nazis.

Angeklagter schlägt einem Polizeibeamten ins Gesicht.

Im Prozeß gegen die Mitglieder der geheimen Nazi-Organisation vor dem Kattowitzer Bezirksgericht wurde am gestrigen Sonnabend die Zeugengernehmung, die am Freitag begonnen hatte, fortgesetzt.

Die Aussagen der Zeugen brachten eine Reihe von Einzelheiten über die Aktion und die leitenden Mitglieder. So hat der vernommene Beamte Stanislaw Ucher von der Untersuchungsbehörde in Swientochlowice ausführlich die Aufdeckung der geheimen Organisation auf dem Gebiete des Kreises Swientochlowice geschildert. **Die Aktion der geheimen NSDAB war antipolnisch und war gegen den Bestand des polnischen Staates gerichtet. Die sogenannte Kreisleitung für Polnisch-Oberschlesien (Kampfbund) befand sich in Beuthen und Maniura und Zajonc standen in engster Verbindung mit der Beuthener Leitung. Die angeklagten Mitglieder der NSDAB haben den Schwur auf Adolf Hitler ohne irgendwelchen Druck abgelegt und sie haben sich auch in der Voruntersuchung zur Schuld bekannt.**

Beim Verhör des Beamten kam es zu einem Zwischenfall. Als dieser davon sprach, daß er den Angeklagten Moczygemba, der bekanntlich von der Führung des Geheimbundes **als sogenannter „Henker" zur Ausführung der Fehmeurteile gegen ungehorsame oder verdächtige Mitglieder ausersehen war,** in der Voruntersuchung vernommen habe. Der Angeklagte stellte dies in Abrede. Als der Beamte seine Behauptung wiederholte, **versetzte der Angeklagte dem Kriminalbeamten einen mächtigen Faustschlag ins Gesicht.** Das Gericht schloß den Angeklagten Moczygemba von der weiteren Verhandlung aus und verurteilte ihn zu 3 Tagen Haft. Und nach einer kurzen Unterbrechung legte das Gericht bis auf Widerruf **sämtlichen Angeklagten eine Haftverschärfung auf,** indem den Angeklagten verboten wurde, an den Besuchstagen Angehörige zu empfangen.

Der hierauf vernommene Beamte der Untersuchungspolizei in Chorzow, Stanislaw Gocal, belastet in starkem Maße die Führer der Geheimorganisation, besonders den Angeklagten Badura.

Der Untersuchungsrichter Dr. Zdankiewicz erklärte vor Gericht, daß die Angeklagten einigemal vernommen wurden und man hat sie nicht zu unwahren Aussagen gezwungen.

Es wurden dann noch einige Zeugen vernommen, u. a. ein gewisser Capinski aus Kattowitz, der mit den Angeklagten einige Tage in einer Zelle untergebracht war und in der Voruntersuchung belastende Aussagen gemacht hatte, nun vor Gericht aber jede Aussage verweigerte, wofür er mit einer Geldstrafe belegt wurde.

Da zwei Zeugen nicht erschienen waren, wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt. An diesem Tage wird die Beweisaufnahme mit der Vernehmung des Kriminalbeamten Ptok und die Gerichtsverhandlung als solche abgeschlossen. Am Mittwoch sollen der Staatsanwalt und der Verteidiger zu Worte kommen, so daß mit dem Abschluß des Prozesses noch in der kommenden Woche zu rechnen ist.

Tschechischer Polizeibeamter in Polen verurteilt.

Das Rybniker Bezirksgericht verurteilte den tschechischen Polizeiinspektor Stanislaus Kubicz, der am 2. April d. J. die polnische Grenze unberechtigt überschritten und Widerstand gegenüber der polnischen Grenzwache geleistet hatte, zu 13 Monaten Gefängnis, wobei die Untersuchungshaft eingerechnet wird.

Terrorakte in Danzig.

Nazibanden gegen Sozialisten und Deutschnationale.

Danzig, 13. Juni. **Der bekannte sozialistische Abgeordnete des Danziger Landtags Moritz ist am Sonnabend in der Nähe des Hauptbahnhofs von nationalsozialistischen SA-Männern überfallen und schwer mißhandelt worden. In der Altstadt wurden zwei Danziger Bürger namens Westphal und Riehs überfallen und schwer mißhandelt.**

Am Freitag kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen einem Nazi-Stoßtrupp und Mitglieder der deutschnationalen Partei. Die deutschnationalen Abgeordneten Gamm und Steinbrück, der 70 Jahre zählt, wurden so schwer geschlagen, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten und ihr Zustand sehr ernst ist. Bei dem Ueberfall erhielt der 22jährige Nazi-Stoßtruppler Günter Derkowski schwere Verletzungen, an denen er im Krankenhaus am Sonnabend früh starb. Insgesamt wurden 60 Personen mehr oder weniger schwer verletzt, darunter auch Frauen. Die Einrichtung des Saales, in dem die Deutschnationalen ihre Versammlung abhielten, wurde vollständig demoliert.

Der Führer der Deutschnationalen, Abgeordneter und Rechtsanwalt Weise, intervenierte wegen des terroristischen Ueberfalls der Nazi-Stoßtruppler beim Völkerbundskommissar Lester, der beim Senatspräsidenten Greiser vorstellig werden wird.

Die Erregung unter der Danziger Bevölkerung wegen des Nazi-Terrors ist sehr groß.

Beilage zur Volkszeitung



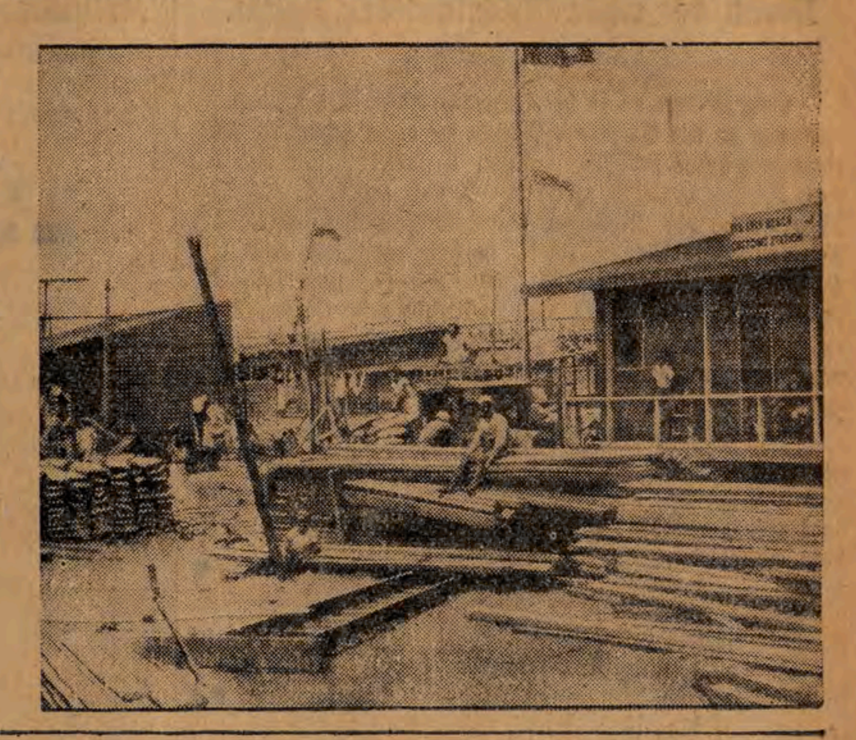
Das unruhige Palästina

(Links):

Englisches Militär auf Kraftwagen mit Maschinengewehren

(Rechts):

Bau eines Hafens in Tel Aviv als Ersatz für den Hafen im arabischen Jaffa



Lodzer Tageschronik.

Der Streik bei Wever geht weiter.

In Sachen des Streiks in der Firma Wever und Reul, Kopernikstraße 38, fand gestern im Arbeitsinspektorat eine weitere Konferenz statt, die jedoch ebenso wie die bisherigen Konferenzen ergebnislos verlief. Der Inspektor hat für Dienstag eine weitere Konferenz angesetzt

Ueberdies hat der Arbeitsinspektor für diese Woche folgende Konferenzen festgesetzt: für den 17. Juni in Sachen eines Abkommens mit den Stuben- und Schildermalern, für den 18. Juni im Zusammenhang mit der Forderung der Elektrotechniker um Abschluß eines Sammellohnabkommens, und gleichfalls für den 18. Juni in Sachen des Lohnabkommens für die Metallindustrie.

Beilegung des Streiks bei Wajkselfisz.

Der Streik in der Weberei von Wajkselfisz, 1. Mai-Allee 59, der volle 6 Wochen dauerte, wurde gestern beigelegt. Der Streik brach aus diesem Grunde aus, weil die Firmenleitung Arbeiter annahm, die nicht zum Verband gehörten. Später stellte der Klassenverband auch Lohnforderungen, wodurch die Sache kompliziert wurde. Beide Seiten machten nun Zugeständnisse, so daß der Konflikt gestern beigelegt werden konnte.

Okkupationsstreik in der Wierzbowianka,

In der Fabrik „Wierzbowianka" in der Wierzbowastraße 18 sind die Arbeiter, gegen 130 an der Zahl, in den Okkupationsstreik getreten, weil ein Teil der Arbeiter entlassen werden sollte. Der Konflikt wurde dem Arbeitsinspektor gemeldet.

Lohnabkommen in der Bauindustrie in Zgierz.

Nachdem in Lodz für die Bauindustrie ein Sammelabkommen durch Schiedsspruch festgesetzt wurde, haben auch die Bauarbeiter in Zgierz eine diesbezügliche Forderung gestellt. In dieser Angelegenheit fand in Zgierz im Beisein des Arbeitsinspektors eine Konferenz statt, die zu einer Einigung führte. Es wurde ein Abkommen für die Zgierzer Bauindustrie abgeschlossen, das um 10 bis 15 Prozent niedrigere Löhne als in Lodz vorsieht.

Verbesserung bei der Zustellung von Ortsbriefen.

Bei der Post liefen wiederholt Klagen ein, daß Ortsbriefe, die bis 4 Uhr in den grünen Briefkasten geworden an demselben Tage nicht mehr zugestellt werden. Die Postdirektion erklärt dies damit, daß die Briefe entweder erst einige Minuten nach 4 Uhr oder statt in den grünen, in den roten Kasten geworfen wurden. Um nun auch in dieser Hinsicht dem Publikum entgegen zu kommen, werden die grünen Briefkästen statt um 4 erst um 4.30 Uhr nachmittags geleert werden, wobei diese Post noch an demselben Tage zugestellt werden wird.

Gefährlicher Brand in einer Strumpffabrik.

Gestern früh um 8.50 Uhr entstand im Abfallager der Strumpffabrik von S. Lande, Gdanska 79, Feuer, das großen Umfang anzunehmen drohte. Das Lager befindet sich im 3. Stock des Hofgebäudes. Das Feuer stieß auf leicht brennbares Material und bald hatte es sich auf das ganze Dachgeschoß ausgebreitet. An die Brandstelle wurden der 1., 3. und 2. Löschzug der Feuerwehr entsandt. Es konnte ein Uebergreifen des Brandes auf das untere Geschoß verhindert werden. Dem Brande fielen die im Lager befindlichen. Abfälle zum Opfer, das Dach wurde nur teilweise zerstört. Der Brandschaden beträgt ungefähr 15 000 Zloty. Die Feuerwehr arbeitete am Brandplatze eineinhalb Stunden.

Schlägerei.

Im Hause Mostowa 32 kam es zwischen Hauseinwohnern zu einer Schlägerei, wobei der 38jährige Antoni Wybranek einen so schweren Schlag ins Gesicht erhielt, daß er einen Kiefernbruch erlitt. Es mußte zu ihm die Rettungsbereitschaft gerufen werden.

Gründung einer Lodzer Abteilung der Liga für Menschenrechte.

Die ständige Verringerung der Rechte des einzelnen Menschen und der Achtung vor ihm hat die Liga für Menschenrechte auch in Polen auf den Plan gerufen, indem versucht wird, den Organisationsapparat weiter auszubauen und aktionsfähig zu machen.

Vorgestern abend fand im Tur-Lokal, Poludniowastraße 28, die erste Organisationssitzung der Liga für Menschenrechte in Lodz statt, zu welcher Vertreter aller Gesellschaftsschichten erschienen waren. Die Sitzung leitete Oberst Wienckowski. Ein ausführliches Referat über die letzten Ereignisse und die Stellungnahme der Liga für Menschenrechte dazu erstattete der stellvertretende Vorsitzende der Hauptverwaltung der Polnischen Liga für Menschenrechte, Dr. Maliniak. Der Redner wies auf die immer mehr zunehmende Rüpelhaftigkeit im öffentlichen Leben hin und hob hervor, daß sich gerade die Intelligenz zusammentun und auf die Oeffentlichkeit dahin einwirken müßte, daß die Menschenwürde wieder geachtet und nicht so mit Füßen getreten werde, wie es gegenwärtig der Fall ist. Der Mensch sei, so führte Dr. Maliniak aus, gegenüber dem anderen Wolf geworden— homo homini lupus est —, auf Schritt und Tritt trete die Herabsetzung der Würde des Menschen zutage, obzwar doch gerade der Mensch den eigentlichen Grundpfeiler und den Reichtum der Nation darstelle. Die Schaffung von Konzentrationslagern sei hierfür ein vielsagendes Beispiel. Darum müßten sich die wahren Menschheitsfreunde ohne Unterschied auf politische Ueberzeugung, Parteizugehörigkeit oder Rasse zusammentun und dafür eintreten, daß der Mensch wieder die ihm gebührende Achtung erhält.

Nach dem Referat entwickelte sich eine Debatte, wobei sich die Versammelten mit der Bildung einer Abteilung der Liga für Menschenrechte in Lodz einverstanden erklärten. Es wurde sodann ein Organisationsvorstand gewählt, dem angehören: der ehem. Schöffe Purtal, Oberst Dr. Wienskowski, ehem. Präses des Stadtrates Edward Andrzejak, Rechtsanwalt Hartman, Abteilungsleiter Skalecki, Arbeitsinspektorin Przedborska, Dr. Margolis, Eug. Ajnenkel, Red. Emil Zerbe, Ing. Filipkowski und Schauspieler Kazimierz Hiller.

Der Bauchtyphus ist eine Krankheit der schmutzigen Hände darum wasche vor jeder Mahlzeit die Hände!

Die Aushebung des Jahrganges 1915.

Morgen, Montag, haben sich die militärpflichtigen Männer wie folgt zur Aushebung einzufinden: Vor der Aushebungskommission Nr. 1, Pierackistraße 18, die Männer der Kategorie B des Jahrganges 1914 aus dem Bereiche der Polizeikommissariate 3 und 8, ferner vor der Aushebungskommission Nr. 2, Petrikauer 157, die Männer des Jahrganges 1913, Kategorie B, aus dem Bereiche der Polizeikommissariate 7, 10, 12, 13 und 14.

Vor der Aushebungskommission des Lodzer Kreises Sienkiewiczastraße 37, haben sich alle Männer des Jahrganges 1915 sowie die der Kategorie B zugeteilten Männer der Jahrgänge 1913 und 1914 aus der Gemeinde Kruszew und Pucznіew zu erscheinen.

Dreister Banditenüberfall in Rogi.

Gestern nacht gegen 3 Uhr wurde in Rogi bei Lodz auf die Villa des Aeltesten der Fleischerinnung Urbanski ein dreister Banditenüberfall verübt. In der Villa befand sich nur die Schwiegermutter des Urbanski, Frau Weinberg, mit einem Kinde. Die Frau wurde durch das Geräusch wach, doch überwältigten sie die Banditen und zwangen sie unter Drohung mit Revolvern zum Stillschweigen. Die Banditen durchsuchten die ganze Villa, nahmen verschiedene Wertsachen an sich und entfernten sich dann unbehelligt. Die von dem Ueberfall in Kenntnis gesetzte Polizei hat umfangreiche Nachforschungen eingeleitet.

Sechs neue Berufsmittelschulen in Lodz

Gemäß dem Plan der neuen Schulordnung hat das Schulkuratorium das Projekt der Organisation der Berufsmittelschulen auf dem Gebiet der Stadt Lodz im Schuljahr 1936/37 bestätigt. Diesem Plan zufolge werden im Schuljahre 1936/37 in Lodz folgende Berufsmittelschulen tätig sein: 1. Staatliches [illegible] Gymnasium, Zeromskistraße 115, 2. Staatlich[illegible] Spinnereigymnasium, Zeromskistraße 115, 3. Staatliches Gymnasium für mechanische Weberei, Zeromskistraße 115, 4 Staatliches Gymnasium für Färberei und Appretur, Zeromskistraße 115, 5. Staatliches Gymnasium für Trikotwirkerei, Zeromskistraße 115, Staatliches Kaufmannsgymnasium, Kopernikstraße 41. Außerdem wird in Lodz in der Wodna 40 ein staatlicher Kursus für Modewesen für Frauen organisiert werden.

Außerdem wird in Zgierz ein kaufmännisches Produktionsgymnasium gebildet werden.

Sitzung des städtischen Beirats.

Am 18. Juni um 19.30 Uhr findet im Stadtratsaale eine Sitzung des städtischen Beirats statt.

Letzte Woche Unterricht in den Schulen.

Die beginnende Woche ist die letzte Unterrichtswoche in den Schulen vor den Ferien. Der Unterricht wird am Sonnabend, dem 20. Juni, abgeschlossen, doch kommen die Schüler noch am Montag zur Schule, um die Zeugnisse in Empfang zu nehmen. Die Ferien dauern dann bis zum 3. September.

Freikonzerte in den städtischen Parks.

Seit Mitte Mai finden in den städtischen Parks Freikonzerte des Militärorchesters und verschiedener Fabrikorchester statt. Heute werden konzertieren: im Poniatowski-Park von 3 bis 4.30 Uhr nachmittags ein Militärorchester. Im 3. Mai-Park von 3.30 bis 5.30 Uhr nachmittags das Orchester der Straßenbahner und im Quellpark von 5 bis 7 Uhr nachmittags das Orchester der Werke von Scheibler und Grohmann.

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Weiß in der Magistrackastraße wurde der 22jährige Stanislaw Sobczyk, wohnhaft Staszica 18, von einem Maschinenrad am Arm erfaßt, wobei er ernstliche Verletzungen davontrug. Er wurde von der Rettungsbereitschaft dem Krankenhaus zugeführt.

Ueberfahren.

In der Kontnastraße wurde der 8jährige Zdzislaw Kuropatka, wohnhaft Wilenska 48, von einem Wagen überfahren. Der Knabe erlitt einen Beinbruch und mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden. Der Fuhrmann Michal Sojka, wohnhaft Kazimierza 38, wurde zur Verantwortung gezogen.

An der Ecke Skladowa- und POW-Straße wurde die 40jährige Stanislawa Szczepaniak, wohnhaft Wiiczastraße 1, von einer Kraftdroschke überfahren, wobei sie allgemeine Verletzungen davontrug. Der Chauffeur wurde zur Verantwortung gezogen.

Vor dem Hause Petrikauer 3 wurde der Architekt Albert Kraus, wohnhaft Nawrot 8, von einem Wagen überfahren, wobei er einen Beinbruch davontrug. Der Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft nach Hause geschafft.

Selbstmordversuch.

In ihrer Wohnung in der Dembinskastraße 15 unternahm die 24jährige Stanislawa Krupinska einen Selbstmordversuch, indem sie Sublimat zu sich nahm. Die Lebensmüde wurde von Hauseinwohnern in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, die die Krupinska ins Krankenhaus schaffte. Liebeskummer ist die Ursache der Verzweiflungstat

Mord bei einer Auseinandersetzung.

Und zwei Verletzte.

Gestern kam es in den Abendstunden in der Rokicinskastraße in der Nähe der Brücke zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen einigen Männern, während der auch Messer gezogen wurden. Durch zahlreiche Messerstiche wurde der 28 Jahre alte Stefan Raczynski, der Nowo-Zarzewskastraße 13/15 wohnte, erstochen und sein Bruder Bronislaw, der 31 Jahre alt ist und Emilienstraße 54 wohnt, sowie der 28 Jahre alte Stefan Sobczak aus Ruda-Pabianicka, Kolskastraße 2, durch Stiche verletzt und durch Schläge niedergeschlagen. Die Täter entflohen.

Der herbeigerufene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod des Stefan Raczynski feststellen und den beiden Verletzten die erste Hilfe erteilen. Die Polizeibehörden haben eine energische Fahndung nach den Mördern eingeleitet.

Festgenommener Glücksspieler.

In der Pilsudskistraße wurde der 35jährige Jakob Fiszlewicz, ohne bestimmten Wohnort, dabei gefaßt, als er das betrügerische Würfelspiel betrieb. Fiszlewicz wurde den Gerichtsbehörden übergeben.

Liebe, die in Haß übergeht.

In der Nähe des 14. Polizeikommissariats in der Warszawskastraße kam es gestern nacht zu einem Zwischenfall, der ein Zerwürfnis zwischen Brautleuten zur Grundlage hatte. Und zwar goß hier die Kazimiera Kolacka, wohnhaft Warszawska 12, ihrem Bräutigam Edward Nemes- Felsztynskastraße 12, nach einem heftigen Streit Salpetersäure ins Gesicht. Nemes konnte noch im letzten Moment die Augen durch die Hände schützen, trug aber im Gesicht, am Hals und an den Händen erhebliche Brandwunden davon. Nemes und die Kolacka wurden nach dem Polizeikommissariat gebracht, wohin die Rettungsbereitschaft gerufen wurde. Nemes wurde nach Erteilung der ersten Hilfe nach Hause gebracht, während die Kolacka festgehalten wurde.

Am Montag Urteilverkündung im Prozeß gegen den ehem. Stationsvorsteher.

Nach mehrtägiger Unterbrechung wurde die Verhandlung im Prozeß gegen den ehem. Vorsteher der Eisenbahnstation Glowno, Stanislaw Kozlowski, fortgesetzt. Kozlowski ist bekanntlich der Verübung verschiedener Mißbräuche zum Schaden des Staatsschatzes angeklagt. Am gestrigen Tage wurden die restlichen Zeugen vernommen und es sprachen der Staatsanwalt und der Verteidiger. Darauf gab der Vorsitzende bekannt, daß das Urteil am Montag verkündet werden wird.

Eine Greisin erhängt sich.

Die in der Palmowastraße 15 wohnende 68jährige Malgorzata Wisniewska hat sich während eines Anfalls von Depression in ihrer Wohnung erhängt.

Plötzlicher Tod auf der Straße.

In der Petrikauer Straße in der Nähe der Zwirkostraße fiel gestern plötzlich ein Mann um und starb bevor der herbeigerufene Arzt erschienen war. Der Name des Verschiedenen ist bisher unbekannt.

Reklamezeichnen und funktioneller Druck.

Das Propagandainstitut für Kunst im Sienkiewicz-Park hat vor den Ferien (Juli und August) ihre letzte Ausstellung organisiert. Diese gilt der Reklamegraphik und dem plastischen Druck. Reklamegraphik umfaßt alle Gebiete und Möglichkeiten, die mannigfaltigsten Erzeugnisse dem breiten Publikum auf geschmackvolle Weise anzubieten. Die Reklamegraphik wird auch allen möglichen Veranstaltungen dienlich gemacht, sei dies für privaten Gebrauch wie auch für den Staatsapparat. Diese Art der Graphik verlangt daher von deren Schöpfern viel Phantasie, ästhetisches Empfinden und nicht zuletzt hohe künstlerische Intelligenz. Die Aussteller dieser Art Graphik sind vereinigt in dem „Kreis der Reklamegraphiker" und diese Ausstellung ist die vierte seit seinem zweijährigen Bestehen.

Die hervorragendsten Mitglieder dieses Kreises sind: Edmund Bartlomiejczyk, Mieczyslaw Berman, Stanislaw Chrostowski, Tadeusz Gronowski, Salomea Hladki, Janusz Levitt, Edward Manteuffel, Stefan Osiecki, Tadeusz Trepkowski. Besondere Worte der Anerkennung gehören aber Konstanty Sopocko. Seine Arbeiten verraten hohe künstlerische Kultur und vollkommenes technisches Beherrschen der Ausdrucksmittel.

Diesem Ausstellerkreis ist der plastische Druck angeschlossen. Dieses Druckgebiet umfaßt vornehmlich den Buchdruck und -Schmuck. Auch hier ist das Gebiet recht vielseitig. Die aufmerksamen Leser neuer Bücher haben Gelegenheit genug gehabt, recht schönen Druck zu bewundern. Immerhin steckt unsere Buchdruckerkunst im Vergleich zu den westlichen Staaten noch in den Kinderschuhen, und ihr Aufgabenkreis ist daher recht groß.

Der Besuch der Ausstellung ist recht lehrreich und anregend. A. S.

Sieradz. Im Schlaf von der Eisenbahn totgefahren. Ein tragisches Unglück ereignete sich in der Nähe von Szadek im Kreise Sieradz. Die 12jährige Helena Hojczak war die ganze Nacht auf einer Hochzeit und mußte am nächsten morgen zusammen mit ihrem jüngeren Bruder die Kühe hüten. Um nicht einzuschlafen, setzten sich die Kinder auf die Eisenbahnschienen. Doch auch diese „Vorsichtsmaßnahme" half nicht und die Kinder schliefen dennoch ein. Als dann ein Eisenbahnzug heranbrauste, wurde der Knabe durch das Geräusch der Eisenbahn wach und sprang noch im letzten Moment zur Seite. Das Mädchen jedoch schlief weiter und wurde überfahren, wobei es den Tod auf der Stelle fand.

— Der Direktor der Kommunalsparkasse seines Postens enthoben. Wie wir erfahren ist der Direktor der Kommunalsparkasse in Sieradz, Zygmunt Kolczynski, seines Postens enhoben und ein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet worden. Die Angelegenheit hat großes Interesse ausgelöst. Das Urteil der Kommission wird erst für die nächste Woche erwartet, da in der Untersuchung sehr viel Material zusammengekommen ist. Direktor Kolczynski wird verschiedener Unregelmäßigkeiten bei der Buchführung beschuldigt. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter. Wie aus der Anzeige zu ersehen ist, hält der Verein am Sonnabend, dem 20. Juni, im eigenen Vereinslokale eine außerordentliche Generalversammlung ab. Neben den üblichen Rechenschaftsberichten wird die Verwaltung von der Generalversammlung die Bestätigung des Ankaufs eines Platzes in Lodz verlangen. In Anbetracht der Wichtigkeit der zu beschließenden Angelegenheit ist das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Kacperkiewicz, Zgierska 54; Richter i Ska, 11. Listopada 86; Zundelewicz, Petrikauer 25; Bojarski i Ska, Przejazd 19; Lipiec, Petrikauer 193; K lopotowski i Ska Rzgowska 147.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Es geht abwärts mit der Hitler-Kultur!

Während man nicht genug hinausposaunen kann, wie große Fortschritte das Deutschtum unter der Gleichschaltung mache, beweisen dann die gelegentlich gegebenen tatsächlichen Ziffern das Gegenteil. Hat man es nicht vermocht, in drei Jahren die wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, so ist es kein Geheimnis, daß überall ein Rückwärts zu verzeichnen ist, und je mehr Organisationen man schafft, um so mehr wird der Verfall des Hitlerdeutschtums unter der Führung der Ulitz, Wiesner und Konsorten sichtbar. Er zeigt sich jetzt schon an ganz neutralen Stellen, wie es die Deutsche Theatergemeinde ist, die naturgemäß der Gleichschaltung verfiel und den gleichen braunen Schmu ß auf die Bühne bringt, wie er von Goebbels den Jüngern als deutsche „Kultur" vorgeschrieben ist. Die Zahl der Veranstaltungen ging von 145 auf 122 zurück, die Besucherzahl von 81 000 auf 56 000 und das, obgleich an die arbeitslosen Volksgenossen reichlich Freikarten verschenkt wurden. Würde man die Freikarten abziehen, so würde die Besucherzahl noch geringer sein, denn zuweilen hat man ja im Kattowitzer Volksbundheim Reserven gehalten, um dann die leeren Plätze zu füllen. Die Mitgliederzahl der Theatergemeinde ist in Kattowitz von 320 auf 254 und in Chorzow von 781 auf 568 zurückgegangen, nicht besser steht die Frage mit dem Abonnement. Zugegeben, daß es selbstverständlich auch die Wirtschaftskrise ist, die Einbuße getan hat, so muß der Vergleich aber seit 1933 herangezogen werden, und da ist ein katastrophaler Rückgang auf diesem Kulturgebiet um über 50 Prozent zu verzeichnen. Aber die Lobredner des Hitlersystems merken noch immer nicht, daß sich jeder anständige Deutsche von dieser braunen Kultur distanziert und alle Subventionen werden nichts nützen, solange man Gleichschaltung und die Treue zum Nazismus singt. Es geht auch hier abwärts, alles im Zeichen des „Aufbruchs der Nation"!

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Der Verlobungshof.

Roman von Hanna Schneider

(28. Fortsetzung)

„Das ist dann aber doch keine feste Zimmerbestellung! Auf solch eine Aeußerung hin können Sie doch kaum erwarten, in der Hochsaison Zimmer zu bekommen, wenn Sie sich vorher nicht wieder gemeldet haben. Frau Langenhan konnte doch unmöglich wissen, wann Sie kommen würden!"

Aber mit dieser klaren Beweisführung, und vor allem mit dem kleinen, beinahe spöttischen Lächeln hatte es Marlis vollkommen bei der Familie Wallrab verdorben. Sie sah sich plötzlich einem Ansturm von heftigen Worten, sinnlosen Anschuldigungen und ebensolchen Kränkungen hilflos gegenüber, bis plötzlich der lange, hagere Mensch von dem Stuhl an der Türe aufstand und im nächsten Augenblick zwischen ihr und der empörten Familie Wallrab stand.

„Meine Herrschaften, ich bin jetzt schon zum fünftenmal Gast in diesem Haus; aber es fällt mir durchaus nicht ein, Frau Langenhan zuzumuten, daß sie auf meine Bemerkung: Ich komme im Winter wieder oder im Sommer — je nachdem, mir mein Zimmer aufhebt und für mein mögliches Kommen offenhält!

Mit dieser Forderung würden Sie wohl in jedem Pensionshaus eine glatte Abfuhr erleiden! Also — Sie haben sich das wohl nicht richtig klargemacht!

Ich empfehle Ihnen, sich bis zur Rückkehr Frau Langenhans im Garten vor dem Haus oder auf der Glasveranda aufzuhalten. Vielleicht findet sich eine Lösung; wenn nicht, müssen Sie eben warten, bis Frau Langenhan etwas freihat. Jedenfalls setzen Sie sich mit der Besitzerin selbst auseinander und fahren Sie nicht ein junges Mädchen an, das weder etwas ändern kann, noch etwa verantwortlich zu machen ist für Ihre Sorglosigkeit, mit der Sie glauben, jederzeit hier Zimmer zu bekommen, nur weil Sie die Absicht geäußert haben, im Sommer Ihren Urlaub hier zu verbringen."

Auf diese energische, spöttisch-überlegene Rede hin war die Familie Wallrab zunächst stumm. Sie schien erst begreifen zu müssen.

Dann freilich wollten Sie wissen, mit welchem Recht er sich einmischte. Und überhaupt — was es ihn anginge?

Aber der große Mann mit dem durchgeistigten Gelehrtengesicht kehrte ihnen ganz einfach den Rücken und wandte sich an Marlis.

„Kann ich ein Anmeldungsformular haben?"

Und zugleich legte er seine Visitenkarte hin. Marlis nahm sie, las flüchtig „Doktor Gustav Bergengruen" und nickte eiligst, fast ein bißchen erlöst.

„Ja, ich weiß, Sie werden erwartet", und abermals behinderte sie der Kirschkern, weil sie schnell gesprochen hatte. Es war ihr peinlich, daß der Fremde alles mit angehört haben mußte.

Ein wenig mitleidig sah Gustav Bergengruen auf das junge Mädchen: schade, so ein hübsches Ding! Er machte sich ja im allgemeinen wenig aus den Frauen, fand sie dumm, anspruchsvoll und albern, aber die Kleine, sie schien die Sekretärin Frau Langenhans zu sein, war zu bedauern. Mußte sich anschreien lassen von eingebildeten Leuten, und einen Sprachfehler hatte sie auch!

Um Familie Wallrab kümmerte sich niemand mehr. Der dicke Herr fand es ja empörend, daß der „unverschämte" Mensch, der doch später als sie gekommen war, sofort ein Zimmer bekam!

„Aber eines, das ich mir vor drei Wochen fest bestellt habe von heute an, und zwar schriftlich!" drehte sich Bergengruen freundlich lächelnd um.

Hierauf verschwand Familie Wallrab, sie schienen sich doch irgendwie getroffen zu fühlen!

Während Bergengruen das Formular ausfüllte, hatte Marlis nun endlich Gelegenheit, den Kirschkern auszuspucken. Dabei fiel ihr Blick auf Selderns Namen, hastig schlug sie das Buch wieder zu; aber die Gedanken ließen sich nicht so schnell verscheuchen.

Also um ein solches Mädchen hatte der geliebte Mann sie treulos verlassen, bloß, weil es reich war und sie selbst arm. Unendliche Bitterkeit quoll in ihr auf, und zugleich etwas wie Haß gegen die Nebenbuhlerin. Sie mußte Gisela alles erzählen und sie bitten, daß sie die Familie Wallrab nicht aufnahm.

Aber da fiel ihr mit Schrecken ein, sie hatte ja vorhin selbst erwähnt, daß in Kürze zwei Zimmer frei würden!

„So, mein gnädiges Fräulein", eine blasse Hand mit auffallend langen Fingern schob ihr den Zettel hin.

„Danke, aber sagen Sie, gnädiges Fräulein — Nanu?" entfuhr es ihm erstaunt, und er musterte sie forschend. Ihre Blicke begegneten sich, bis Marlis in leichter Befangenheit fragte: „Warum sehen Sie mich denn so an?"

„Sie haben ja gar keinen Sprachfehler mehr? Oder tritt er nur in Erscheinung, wenn Sie erregt sind?"

Sie mußte lachen und wurde flammendrot dabei. Verlegen gab sie die erforderliche Erklärung, und nun lachte er auch.

„So, so, ein Kirschkern! Na, und nun möchte ich fast glauben, daß auch der Liebesbrief und das Romanbuch sich als bedeutend harmloser entpuppen."

(Fortsetzung folgt)

Politische Prozesse

und politische Wirklichkeit.

Wir haben augenblicklich in Polen mehrere Gerichtsprozesse, die ausgesprochen politischen Charakter tragen und die Oeffentlichkeit mehr oder weniger bewegen. Wir denken hierbei in erster Linie an den Kattowitzer Hochverratsprozeß, dann an den sogen. Przytyk-Prozeß wegen der blutigen Unruhen am 9. März und schließlich an den Ukrainerprozeß in Lemberg. Diesen Prozessen gingen eine große Reihe Gerichtsverhandlungen gegen Mitglieder der nationaldemokratischen Partei voran, die wegen zahlreicher terroristischer Gewalttaten verurteilt wurden. Und die Vorfälle in Mińsk-Maz. und anderen Ortschaften des Reiches werden in der Folge wiederum ihren Widerhall in den Gerichtssälen finden, ganz zu schweigen von den blutigen Vorfällen in Krakau und Lemberg . . .

Sind die erwähnten Prozesse wirklich typisch politische? Zum großen Teile unbedingt. Sie haben aber jeder ein ganz besonders Gepräge. Man denkt unwillkürlich an die großen politischen Prozesse der vergangenen letzten Jahre: Brest, Centrolew, Bomben-, Pierackiprozeß. Das waren gleichfalls und vor allen Dingen politische Prozesse, aber es geht nicht gut an, einen Brest- und Centrolewprozeß in einem Atem mit dem Kattowitzer oder Przytykprozeß zu nennen.

Während damals das Volk und seine Vertreter auf der Anklagebank saßen, weil sie die Demokratie vor dem diktatorischen Zugriff verteidigen wollten, sehen wir in Kattowitz und Przytyk und zum Teil auch in Lemberg die Vertreter und gutgläubigen Jünger jener Kreise, die den krassen Nationalismus predigen und ihre Ideen durch Verrat, Raub, Mord und Brand verwirklichen wollen.

Es ist die Saat, die aufzugehen beginnt und in systematischer Vorbereitung, im Bewußtsein des Verbrechens, man muß betonen: im Bewußtsein des Verbrechens! ausgestreut wurde von denjenigen, die sich der direkten Verantwortung von vornherein entziehen. Diese Prozesse sind das Ergebnis jener Propagandaströmung, die den trüben Quellen der nationalistischen Erneuerungssucht entspringt. Es ist wenig gesagt, wenn man feststellt, daß der Kattowitzer Prozeß seine Ursache in der Hitlerpropaganda und der Przytykprozeß in der Judenhetze haben. Die Ursachen liegen viel tiefer und sind viel bedeutender, als man bei kurzem Ueberblick übersehen kann.

Die Prozesse sind noch im vollen Gange, ja wir haben erst ihren Anfang erlebt und es ist voreilig und müßig eine abschließende Beurteilung zu geben. Aber die symptomatischen Begleitumstände sind so wichtig und für die allgemeine Beurteilung so wichtig, daß man sich mit diesen Prozessen mehr als sonst beschäftigt.

Kattowitz . . .

Was geschieht im Kattowitzer Gerichtssaal? 119 Einwohner Oberschlesiens, polnische Staatsbürger, stehen unter der Anklage, einen Geheimbund gegründet zu haben, der den Zweck verfolgte, Oberschlesien von Polen loszureißen und an Deutschland anzugliedern. Wer die Verhältnisse in Oberschlesien kennt, weiß, daß eine Flüsterpropaganda, die zuweilen ganz laut geflüstert wurde, schon längst diese Lostrennungsgedanken umgehen lies. Und als die polnische Regierung gar einen Freundschaftspakt mit der Hitleregierung zustandebrachte und **der Nationalsozialismus auch in Polen modern wurde,** ging die Flüsterpropaganda erst recht los, nicht nur in Oberschlesien, sondern auch in Posen und Pommerellen. Daß es zur Gründung einer NSDAP kam, ist gar nichts besonderes und auch die Begleitumstände dazu sind beim ersten Hinschauen für nicht ganz naive Leute gar nicht so ungeheuerlich. Aber die Tatsache wächst zu einem politischen Skandal großen Stils aus, daß 119 Menschen eines der schwersten Verbrechen angeklagt sind, daß 2 von diesen Leuten sich das Leben genommen haben, daß die meisten von diesen Aufstandshelden nicht den Mut aufbringen, sich zu einer Sache zu bekennen, mit der sie noch vor ihrer Verhaftung großtaten, daß die Drahtzieher und eigentlich Schuldigen von jenseits der Grenze **ihre Opfer verleugnen und verleumden,** daß sich kein einziger Rechtsanwalt gefunden hat, der den Angeklagten Rechtshilfe gewährt, daß die Presse- und Rundfunkpropaganda des Dritten Reiches und die Nazipresse hier bei uns aus dem Geheimbund einen privaten Schwindler- und Betrügerverein machen will. Das ist das weitmehr Skandalöse an diesem politischen Skandal.

Wenn erwachsene Leute im Beisein von anderen Gesinnungsgenossen schwören: „Ich kenne nur einen Führer, der Adolf Hitler heißt. Ich kämpfe für eine souveräne Macht, die Deutschland heißt. Ich verpflichte mich meinem Führer gegenüber zu blindem Gehorsam, treuer Kameradschaft und höchster Pflichterfüllung bis in den Tod. Ich verpflichte mich durch meinen Schwur, solange zu schweigen, bis mir der Führer die Zunge löst, so wahr mir Gott helfe", wenn dieselben Leute mit amtlichen Personen von jenseits der Grenze in ständiger Fühlung stehen wegen ihrer Geheimbündelei, ihre geheimen Mitgliedskarten jenseits der Grenze in Verwahrung geben, sich gegenseitig mit dem Erschießen drohen, wenn es zum Verrat kommen sollte, wenn sie ihren Führer Adolf Hitler von ihrer verbrecherischen Geheimtuerei in Kenntnis setzen und von ihm ihre Legalisierung erbitten; wenn diese Leute so etwas und noch manches andere tun und dann vor den Richtern die betrogenen Dummen spielen wollen, die von nichts eine Ahnung hatten, so mutet das etwas sehr naiv und unglaubwürdig an. Es wird vielen Deutschen gegangen sein, wie dem Kattowitzer Richter, der mit Empörung feststellen mußte, daß sowohl dem Angeklagten wie ihm selbst **die Schamröte ins Gesicht gestiegen ist,** als er auf das epiteton ornans „Schweinspolen" stieß, das einer der Angeklagten in seinem Bericht an eine reichsdeutsche Stelle gebrauchte. **Die Schamröte muß jedem ehrlichen Deutschen ins Gesicht steigen,** wenn er sieht, wie diese Leute sich jetzt vor Gericht benehmen und wie verlogen und heuchlerisch sich unsere einheimischen Naziführer zu den Angeklagten und dem Prozeß stellen. **Denn nicht 119 Geheimbündler stehen hier im Prozeß, sondern die verlogene und heuchlerische Clique der nationalsozialistischen Volksverhetzer, die sich durch Verrat ihrer gestrigen Gesinnungsgenossen vor der Verantwortung drücken wollen.** Wir wollen hoffen, daß der Prozeß die geheimen Fäden aufdeckt, die zu diesem Skandal geführt haben und daß dann manche Volksgenossen die Heilsbotschaft des Nazitums mit anderen Augen betrachten werden.

Przytyk . . .

Und was ist es um den Przytykprozeß? Przytyk ist ein kleines typisches Judennest in der Nähe von Radom. Die Mehrzahl der etwa 3000 Einwohner sind Juden; Händler und Handwerker. Rings um Przytyk sind Dörfer, in denen Kleinbauern und Landarbeiter, zumeist arbeitslos, ein kärgliches Dasein führen. Die Nationaldemokraten haben von Radom und Lodz aus eine starke judenfeindliche Propaganda unter der polnischen Landbevölkerung entfaltet. Sie redeten den Bauern ein, daß das ganze Elend, in dem das polnische Dorf stecke, von den Juden herrühre, daß der jüdische Händler und Handwerker in Przytyk sie betrüge und aussauge. Sie sollten nichts mehr bei den Juden kaufen. Wenn jemand trotzdem zum Juden ginge, würde er Prügel beziehen. In Wirklichkeit ging es einigen polnischen Händlern, die sich hinter das Parteischild der Nationaldemokraten stellten, darum, **die jüdische Konkurrenz zurückzudrängen.** Die Zustände auf den Märkten in Przytyk wurden immer gespannter, bis die aufgestachelten Leidenschaften des Hasses und der Mißgunst am 9. März d. J. eine blutige Explosion erlebten. Nationalistische Rowdys begannen die christlichen Käufer von den jüdischen Ständen zu vertreiben, es kam zu Plünderungen, Schlägereien und als ein Jude einen der Bauern erschoß, drang die zum äußersten aufgestachelte Menge mit Ortscheiten, Rungen und Wagendeichseln in die jüdischen Häuser ein, schlug alles, was sich ihr in den Weg stellte, nieder und zertrümmerte, was sich gerade unter der Hand befand. Die jüdischen Schustersleute Minkowski wurden wie tolle Hunde erschlagen. Erst beim Anblick der Leichen und der angerichteten Verwüstung kam die Menge zur Besinnung und begann aus der Ortschaft zu flüchten. Der Polizeiposten in Przytyk war der Situation in keiner Weise gewachsen und erst die Nachricht, daß Polizei aus Radom anrücke, trieb die Menge in die Flucht. Im Ergebnis der Untersuchung wurden eine große Anzahl von Personen verhaftet. In der vorigen Woche begann der Prozeß gegen 57 Angeklagte, von denen 43 polnische Nationalisten und 14 Juden sind.

Es ist ein eigenartiger Prozeß, der da vor dem Radomer Bezirksgericht verhandelt wird. Schon die Aeußerlichkeiten sind etwas außergewöhnlich. Die 57 Angeklagten bilden zwei sich gegenseitig beschuldigende und belastende Lager. Ebenso die Verteidiger, die sich in der stattlichen Zahl von 30 Rechtsanwälten gemeldet haben und sich ebenfalls gegenseitig anfeinden. **Zum Prozeß sind 360 Zeugen vorgeladen,** zumeist Bauern aus den Dörfern um Przytyk. Sie wurden auf dem Hofe vereidigt, weil sie im Saale gar nicht Platz fanden, der kaum die Angeklagten, ihre zahlreichen Verteidiger und die vielen Presseberichterstatter sowie die 3 Richter und 2 Staatsanwälte faßt.

Der Prozeß wird mit sehr weiser Umsicht von dem Vorsitzenden geleitet, der eingangs die Angeklagten und die Zeugen väterlich ermahnte, alle Gegensätze zu vergessen und den Haß zu meiden, damit die reine Wahrheit über dieses entsetzliche Geschehen ermittelt werden könne. Aber die Presseberichterstatter nahmen sich diese Mahnung keineswegs zu Herzen, die Berichterstattung ist bei den extremen Gegenseiten ganz gewissenlos tendenziös. Besonders die nationalistische polnische Presse stellt die Vorgänge so dar, als ob die Juden einen Pogrom auf die Bauern veranstaltet hätten und heucheln offen Empörung, daß nationale Polen zusammen mit Juden auf der Anklagebank sitzen. Diese Meinung kommt auch in den Aussagen mancher Angeklagten und Zeugen zum Ausdruck, die mitunter **so ungeheuerlich naiv und übertrieben sind,** daß selbst Richter und Saatsanwalte darüber lächeln müssen. So erklärte einer der Endekenführer, man hatte sich gegen die Juden doch wehren müssen, da sie ja **„Granaten und Maschinengewehre besessen"** hätten, worauf der Vorsitzende mit einem mitleidigen Lächeln fragte, ob sie nicht auch Tanks gehabt hätten.

Dieser Prozeß ist ja nur ein kleiner Ausschnitt aus der Terroraktion des Nationalen Lagers, das unter der Parole des Antisemitismus überall im Lande Unfrieden stiftet, der dann so schreckliche Verbrechen zeitigt. Bedauernswert hierbei sind nur die betrogenen Arbeiter und Bauern, die sich von den nationalistischen Hetzern zu ihren Werkzeugen mißbrauchen lassen und dann für diese den Buckel hinhalten müssen, wenn es schlimm kommt.

Lemberg . . .

Der Prozeß in Lemberg gegen die Mitglieder der UNO, die ukrainische nationale Organisation, war ja eigentlich eine Fortsetzung des Piéracki-Prozesses, da fast dieselben Angeklagten wegen verschiedener ähnlicher Terrorakte, die z. T. mit dem Pieracki-Mord zusammenhängen, vor Gericht standen. Diese jungen Ukrainer bekannten sich ohne weiteres zu den ihnen zur Last gelegten Verbrechen, soweit sie es nicht vorzogen, überhaupt zu schweigen. Ihr Bekenntnis brachten sie zum Teil mit einem fanatischen nationalen Stolz vor, und rechneten es sich gewiß noch als nationales Verdienst an, wenn sie Mord und Raub im Namen der nationalen Idee begingen. Die Strafen haben sich für die Angeklagten durch den letzten Prozeß noch erhöht, sie werden aber an der Einstellung dieser nationalen Fanatiker zum polnischen Staate nicht viel ändern. Wir haben schon während der ersten Verhandlung im Pieracki-Prozeß festgestellt, daß **dieser Prozeß ein drohendes Zeichen und Memento bedeutet,** daß was nicht in Ordnung ist, daß unser Sanacja-Regime, das sich so gerne als Regime der starken Hand ausgab, es im Laufe so vieler Jahre nicht verstanden hat, die Gegensätze zwischen Ukrainern und Polen einigermaßen zu verkleinern und zu mildern — nicht durch Pazifizierungsmaßnahmen, sondern durch Berücksichtigung der nationalen Belange jenes Volkssplitters, der dann den nationalistischen Aufwieglern mehr vertraute als dem Staate und seinen Organen.

Diese und eine Reihe anderer Prozesse hätten vermieden werden können, wenn eine demokratische Regierung Verständnis für die Nöte und Bedürfnisse derjenigen Volkssplitter gezeigt und bewiesen hätte, die sich nicht nur als Minderheit bezeichnen, sondern auch fühlen

Graudenz . . .

Und noch ein anderer „politischer" Prozeß ist zu verzeichnen, den die gesamte Regierungspresse am liebsten verschweigen möchte. Dem gewesenen Starosten des Kreises Soldau (Dzialdowo) in Pommerellen, Twardowski, ist es passiert, daß er ins Gefängnis und auf der Anklagebank zu sitzen kam. Mit ihm der Vizestarost Roszkowski und der Starosteibeamte Lesniak. Ihm wird zur Last gelegt, daß er sich 38 000 Zloty angeeignet und die Kreisverwaltung um 382 000 Zloty „verschuldet" habe. Die anderen beiden hätten ihm dabei geholfen.

Nun, das ist nichts Außergewöhnliches, sowas kommt bei uns vor. Aber der gewesene Herr Starost ist — mit Recht oder Unrecht, das ändert nichts an der Sache — über die Behandlung, die ihm **seine früheren Protektoren und politischen Auftraggeber** jetzt angedeihen lassen, ziemlich entrüstet und klagt sie derart offen und freigebig an, daß der Vorsitzende des Gerichtshofes es für angebracht fand, **zuweilen die Oeffentlichkeit auszuschließen,** damit man nicht zu viel erfahre. Er sagt ganz offen, daß er ja den Auftrag bekommen habe, den Regierungsblock in seinem Kreise zu organisieren und die Sejm- wie auch die Gemeindewahlen durchzuführen.

Und er hat diesen seinen politischen Auftrag so gut ausgeführt, daß man ihn dafür gelobt und der Wojewode ihn seinen „lieben Starosten" genannt habe. Das habe freilich Geld gekostet und er konnte doch die Wurst und den Schnaps und manches andere, das draufgegangen war, nicht als „Wahlköder" buchen lassen. Er könne nicht verstehen, wie man sich jetzt darüber aufregen könne, wo doch auch der Herr Wojewode davon gewußt habe, obwohl er es jetzt abstreitet. Die vielen Dienstreisen zwecks Einziehung von Informationen über die Tätigkeit der Oppositionsführer (Spitzeltätigkeit) habe man doch auch nicht umsonst bewerkstelligen können. Er könne nicht verstehen, wie man ihn anstelle des versprochenen Avancements jetzt für seine so erfolgreiche politische Tätigkeit ins Kittchen stecken wolle. —

Die Hochflut von politischen Prozessen dieser Art zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, **daß die politische Wirklichkeit in Polen kaum je so verzerrt und unwirklich** war, als nach 10 Jahren Sanacjaregimes. Es ist tatsächlich keine erfreuliche Wirklichkeit, die uns da aus den Gerichtssälen anweht. R.

Schlesischer Sejm am 15. Juni.

Am Montag, dem 15. Juni, vormittags 10.30 Uhr, tritt der Schlesische Sejm seit langem wieder einmal zusammen, um die Gesetzesvorlagen über die Landwirtschaftskammer und die Abänderung des Schlesischen Wirtschaftsfonds zu beraten. Außerdem steht ein Projekt betreffend umfangreicher Investitionsarbeiten auf der Tagesordnung, wodurch eine größere Anzahl Arbeitsloser wieder in Beschäftiung gebracht werden soll.

Die Baukommission des Schlesischen Sejm hat sich in ihrer letzten Sitzung mit der Abänderung des Schlesischen Wirtschaftsfonds beschäftigt und diejenigen Hausbesitzer von Abgaben zum Wirtschaftsfonds befreit, die ihre Häuser erst nach dem 1. Januar 1919 errichtet haben, soweit sie nicht Räume an Industrie- oder Handelsunternehmen abgegeben haben.



Nachklänge zum Streik in Bielitz.

Wie wir schon berichtet haben, haben in der Firma „Lenko" (Gebr. Deutsch) über 1400 Arbeiter und Arbeiterinnen seit dem 19. Mai l. J. einen Okkupationsstreik geführt. Die Führung des durch die ZZZ-Gewerkschaft inszenierten und begonnenen Streiks wurde wegen Unfähigkeit dieser Gewerkschaft auf Verlangen der Streikenden durch die Vorstände der Klassengewerkschaften der Textil- und Metallarbeiter bei Mitwirkung der Bezirkskommission der Klassengewerkschaften übernommen.

Trotz aller Anstrengungen der Klassengewerkschaften, der Arbeitsinspektoren, des Bezirkshauptmanns in Bielitz, des Kreisarbeitsinspektors und der Wojewodschaft in Katowice war es infolge der Unnachgiebigkeit der Firma „Lenko" nach Ablauf von zwei Wochen nicht möglich, den Streik zu liquidieren, weshalb zur Unterstützung der Forderungen der Streikenden für den 8. Juni ein Generalstreik im ganzen Bielitz-Bialaer Bezirk proklamiert wurde.

Der Generalstreik, der beispielhafter Disziplin und Solidarität durchgeführt wurde, brachte nach kaum eintägiger Dauer ein siegreiches Ergebnis.

Alle Fragen wirtschaftlicher Natur wurden zur Gänze im Sinne der Forderungen der Streikenden günstig erledigt. Die Angelegenheit der Entfernung des Majors Soczek aus dem Betriebe wurde in der Weise günstig erledigt, daß dieser bei der Firma eventuell nur im Büro, welches sich außerhalb des Betriebes befindet, beschäftigt werden darf und mit den Arbeitern niemals in Berührung kommen wird.

Das gute Ergebnis und die straffe Organisierung sowie Durchführung der Streikaktion durch die Klassengewerkschaften haben bei der gesamten Arbeiterschaft des Bezirks einen starken Eindruck gemacht. Die Arbeiterschaft hat eingesehen, daß sie von den „nationalen" und „patriotischen" Verbänden, die den „Streik begonnen" und die Arbeiter dann in Stich ließen, ganz schändlich betrogen worden sind. Die Empörung hierüber bei den Arbeitern ist ganz gewaltig.

Sie haben aber auch eingesehen, daß nur die Klassengewerkschaft ihr eine sichere und erfolgreiche Vertretung ihrer Interessen und Forderungen gewähren kann. Das haben auch die Arbeiter der bestreikten Firma eingesehen und sich sämtlich beim Klassenverband eintragen lassen. Auch die Arbeiterinnen der Firma „Unja", die zum großen Teile dem ZZZ-Verbande angehörten, haben kollektiv ihren Beitritt zum Klassenverband erklärt. Die Belegschaften anderer Firmen folgen in größeren oder kleineren Gruppen.

Die patriotischen und nationalen Verbände versuchen jetzt durch Flugblätter, in denen sie die „Sozialisten" beschimpfen und vor ihnen warnen, die Empörung der Arbeiterchsaft von sich abzuschütteln, was aber einen gerade entgegengesetzten Erfolg hat. So entziehen diese patriotischen und nationalen Schwindler sich selber ihren Boden, auf dem sie eine politische und arbeiterfeindliche Karriere zu machen glaubten. Denn die denkende Arbeiterschaft läßt sich für die Dauer nicht betrügen und ausbeuten!

Sonntag, den 14. Juni, Ausflug am „Olgablick".

Die Nikelsdorfer „Freie Turnerschaft" veranstaltet am Sonntag, dem 14. Juni, einen Ausflug auf den „Olgablick". Die Musik liefert die Turnerkapelle. Für gute Speisen und Getränke ist bestens vorgesorgt. Alle Genossen und Freunde des Vereins werden eingeladen und ersucht, die Arbeit der „Freien Turner" durch zahlreichen Besuch zu unterstützen.

Veranstaltungen im Freien

Sonntag, den 14. Juni, findet das bereits angekündigte 25jährige Gründungsfest des Vereins jugendlicher Arbeiter in Alexanderfeld statt. Der gemeinsame Abmarsch sämtlicher Teilnehmer in das Batheltsche Wäldchen erfolgt um 1.30 Uhr vom Alexanderfelder Arbeiterheim. Der Eintritt beträgt 50 Groschen pro Person. Sollte der Sonntag verregnet sein, so findet das Fest am Sonntag, dem 21. Juni, statt.

Zum 25jährigen Bestehen des Vereins jugendlicher Arbeiter in Alexanderfeld

Es war wohl keine weltbewegende Tat, als in Alexanderfeld im Jahre 1911 die erste sozialistische Jugendorganisation ins Leben gerufen wurde. Aber im Maßstabe zu unseren örtlichen Verhältnissen war es immerhin ein Ereignis, welches heuer anläßlich des 25jährigen Bestehens dieses Vereins wert ist, erwähnt zu werden. Das Bestehen und Wirken eines Vereins durch 25 Jahre ist, gemessen an der Größe der sozialistischen Bewegung und deren reichen Geschichte ein kleines Ereignis. Auch für alle diejenigen, die hier ihre jungen Jahre verbracht und an der Entwicklung der Organisation gearbeitet haben, ist es ein Zeitpunkt, an dem man gern den Blick in die Vergangenheit wirft.

Die geregelten wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahrzehnte vor dem Weltkriege sowie die friedlichen politischen Zustände der damaligen Zeit waren für die Entwicklung der Arbeiterbewegung und der demokratischen Einstellung derselben sehr günstig. In den meisten Staaten West- und Mitteleuropas wurde die Arbeiterklasse zu einer Macht, deren Einfluß die soziale Gesetzgelung einerseits, die Erkämpfung der politischen Rechte andererseits am besten zum Ausdruck bringen. In dieser Zeit, unter diesen äußeren Umständen entstehen die ersten Organisationen der Arbeiterjugend. In dem gleichen Verhältnis, in welchem die junge Generation der Arbeiterklasse in den Produktionsprozeß hineingezogen wurde, in demselben Ausmaße wuchs deren Bewußtsein und folgende Auflehnung gegen die Ausbeutung. Nach dem Vorbilde der zwei großen Träger der sozialistischen Arbeiterbewegung, der Gewerkschaften und der politischen Parteien, begann sich die Arbeiterjugend in Vereinen zusammenzuschließen. Die Aufgabe dieser Vereine war nun, die arbeitende Jugend für den Kampf um die Besserung der materiellen Lebensstände zu sammeln, sie mit der sozialistischen Gedankenwelt bekannt zu machen und sie zu einem Vortrupp für den Kampf um die Befreiung der Menschheit zu erziehen.

Von dieser Idee erfüllt, gingen die Gründer der Jugendorganisation an die Arbeit. Mit wenig Erfahrung und ohne äußere Hilfe begann ihre Tätigkeit. Doch sie besaßen weit mehr, etwas, was eine erfolgreiche Tätigkeit bedingt: Sie hatten den Willen für den Sozialismus zu kämpfen, von dessen Ideen sie beseelt waren. Wilhelm Liebknechts Worte: „Bildung macht frei, und Wissen ist Macht" wurden zur Parole der Kulturarbeit. In unzähligen Vorträgen, die der Jugend gehalten wurden, hat man das Klassenbewußtsein geweckt, die Arbeiterjugend mit sozialistischen Ideen erfüllt. Die Stärke der Organisation wuchs, die Tätigkeit ging in die Breite. In den wenigen Jahren des Bestehens des Vereins bis zum Kriegsausbruche konnten die Gründer und ihre weiteren Mitglieder auf schöne Erfolge hinweisen.

Es kam das Jahr 1914. So wie die sozialistischen Parteien auf dem Wege die politische Macht zu erringen, zurückgeworfen wurden, so mußte mit den weiteren Kriegsjahren auch der Verein jugendlicher Arbeiter seine Tätigkeit einstellen. Nicht deshalb, weil den führenden Genossen der Mut fehlte, sondern weil der größte Teil der Mitglieder in den Krieg ziehen mußte, wo viele ihrer die Schlachtfelder decken.

Der Krieg und die Nachkriegszeit waren vorübergegangen. Im neuen Staatswesen und auch in geänderten politischen Verhältnissen ging man 1921 an die Wiederbelebung der Vereinstätigkeit. Noch waren die Schrecken des Krieges sowie deren Auswirkungen zu sehr dem Menschen eingeprägt und dieser Umstand drückte der Tätigkeit des Vereins den Stempel auf. Die Losung „Krieg dem Kriege" wurde zur zweiten Parole der Bewegung. Es beginnt wieder eine intensive Bildungsarbeit auf allen Gebieten des Wissens. Die geistige Regsamkeit spiegelt sich nicht nur in den Vorträgen, Kursen und anderem wieder, sondern auch in den Veranstaltungen des Vereins. Die Veranstaltungen veranschaulichen die Kulturarbeit, die gleichfalls von sozialistischem Geiste durchdrungen für viele Arbeiterkulturvereine im hiesigen Bezirke beispielgebend ist. Die Erfolge auf dem Gebiete der sportlichen Betätigung können sich ebenfalls sehen lassen und finden die Krönung in der Erringung der Meisterschaft im Handball im Jahre 1933. Alle diese Leistungen auf dem Gebiete der Bildungs- und Kulturarbeit wie auch des Sportes zeugen von Selbstlosigkeit und Aufopferung aller derjenigen, die seit 1921 an dem Verein mitgearbeitet und diesen geführt haben.

Als Glied der sozialistischen Bewegung ist die Jugendorganisation eng mit der Welle der Auf- und Abwärtsbewegung dieser verbunden. Mit dem Eintreten der Weltwirtschaftskrise und der darauffolgenden Arbeitslosigkeit der großen Arbeitermassen beginnt das Steigen der faschistischen Welle. Der Nationalsozialismus konnte wohl Verheerungen in die Reihen der Arbeiterjugend tragen, trotz allem blieben genug Genossen, um den Verein über die Krise hinweg der gegenwärtigen Aufwärtsbewegung entgegenzuführen.

Zu den zwei Losungen, welche der Jugendbewegung den Inhalt geben: kommt die dritte: Kampf dem Faschismus! Kampf jenem übertriebenen Nationalismus, der auf neue Gegegensätze zwischen den Völkern hinarbeitet, der, jeder Menschlichkeit beraubt, im Interesse des wankenden Kapitalismus die niedrigsten Instinkte im Menschen weckt, den politischen Mord zur Heldentat erhebt und sich „sozialistisch" nennt. Darum gilt es heute, die vorhandenen Möglichkeiten im Kampfe um die Seele der arbeitenden Jugend voll auszunützen, die braune Flut zu überwinden und die Jugend einer sonnigen Zukunft im sozialistischen Staatswesen entgegenzuführen. K.

Die Dame aus dem „Carlton"

Roman von E. D. Biggers

10. Fortsetzung

„Weiter Baronin", lächelte er.

Sie zuckte die Achseln und drehte ihm verächtlich den Rücken. Nur für Bray hatte sie Augen.

„Die Geschichte ist sehr kurz", sagte sie hastig — ihre Worte klangen fast entschuldigend. „Ich lernte den Hauptmann in Rangun kennen. Mein Gatte hatte dort geschäftlich zu tun — Export von Reis —, und Hauptmann Fraser-Freer verkehrte viel in unserem Hause. Wir — er war ein bezaubernder Gesellschafter, der Hauptmann —"

„Weiter!" befahl Hughes.

„Wir verliebten uns Hals über Kopf", sagte die Baronin. „Als er angeblich nur auf Urlaub nach England zurückkehrte, erklärte er mir, er würde nie wieder nach Rangun zurückkommen. Er erwarte seine Versetzung nach Aegypten. Wir verabredeten daher, daß ich meinen Mann verlassen und ihm auf dem nächsten Dampfer folgen sollte. Ich tat das auch — ich vertraute dem Hauptmann — ich glaubte an seine Liebe — alles gab ich seinetwegen auf, und dann —"

Die Stimme versagte ihr und sie nahm ihr Taschentuch heraus. Wieder erfüllte jener Fliedergeruch das Zimmer.

„Anfangs war ich häufig mit dem Hauptmann in London zusammen, aber dann bemerkte ich eine Veränderung in seinem Wesen. Wieder unter seinen Landsleuten, die einsamen Tage in Indien nur noch eine blasse Erinnerung, — schien er sich — schien er sich nichts mehr aus mir zu machen. Dann — Donnerstag vormittag — besuchte er mich und erklärte mir, alles wäre zu Ende: er würde mich nie wiedersehen — er würde sich demnächst verheiraten — verheiraten mit einer jungen Dame seiner Nation, die nur auf seine Rückkehr gewartet hätte —"

Traurig blickte sich die Baronin im Kreise um.

„Ich war verzweifelt", schluchzte sie. „Alles, was das Leben bot, hatte ich geopfert, geopfert für einen Menschen, der mich kalt anblickte, der davon sprach, eine andere zu heiraten. Wundert es Sie noch, daß ich am Abend in seine Wohnung ging — hinging, um ihn zu erweichen — ihn fast auf den Knien anflehte? Es nützte nichts. Er wäre mit mir fertig — das sagte er wieder und wieder. Blinde Wut und Verzweiflung ergriffen mich. Ich packte das Messer und stieß es ihm ins Herz. Sofort bereute ich meine Tat. Ich —"

„Einen Augenblick!" unterbrach sie Hughes. „Die Einzelheiten Ihres späteren Verhaltens können Sie vorläufig für sich behalten. Ich möchte Ihnen aber mein Kompliment ausdrücken, Baronin. Jedesmal erzählen Sie die Geschichte besser!"

Er trat näher und blickte Bray an. Ein deutlicher Ton von Feindseligkeit schien mir in seiner Stimme zu liegen.

„Schachmatt, Inspektor!"

Bray gab keine Antwort. Stumm saß er, das Gesicht in Stein verwandelt, und starrte zu dem Oberst auf.

„Die Skarabäus-Nadel ist noch nicht gewonnen", fuhr Hughes fort. „Bisher steht die Partie auf remis, mein Freund. Sie haben Ihr Geständnis, ich kann ein anderes dagegen ins Feld führen."

„Das geht über meinen Horizont", keuchte Bray.

„Ein wenig auch über meinen", entgegnete der Oberst. „Hier sind zwei Leute, die uns beide glauben machen möchten, daß sie Donnerstag, abends um halb sieben Uhr, Hauptmann Fraser-Freer in seiner Wohnung aufsuchten und ihn ermordeten." Er trat an das Fenster. Dann drehte er sich theatralisch um und fügte hinzu:

„Das merkwürdigste an der Sache ist, daß diese beiden Personen letzten Donnerstag abend um sechs Uhr dreißig in einem obskuren Lokal in Soho — bei Frigacci — zusammen Tee tranken!"

Ich muß gestehen, als der Oberst gelassen diese Erklärung abgab, versagten mir plötzlich die Knie. In welchem Netzwerk von Rätseln hingen wir verstrickt! Die Dame stieß einen unterdrückten Schrei aus, und Leutnant Fraser-Freer sprang auf.

„Wie zum Teufel können Sie das wissen?" rief er.

„Ich weiß es", sagte Oberst Hughes, „da zufällig einer meiner Leute an einem Nebentische Tee trank. Er trank seinen Tee zufällig dort aus dem einfachen Grunde, weil seit der Ankunft dieser Dame in London ich ihr ständig ,auf Ersuchen — hm — von Freunden aus Indien auf der Spur geblieben bin; genau wie ich auch Ihren verstorbenen Bruder, den Hauptmann, überwachen ließ."

Ohne ein Wort sank Leutnant Fraser-Freer in einen Sessel und verbarg sein Gesicht in den Händen.

„Es tut mir leid, mein Sohn", sprach Hughes, „es tut mir aufrichtig leid. Sie haben sich heldenhaft bemüht, die Tatsachen geheim zu halten — nur ein ganzer Kerl konnte das fertigbringen, doch das Kriegsministerium wußte schon lange vor Ihnen, daß Ihr Bruder den Lockungen dieses Weibes unterlegen war — daß er in Ihren und Wiens Diensten stand, statt in denen seines Vaterlandes England."

Fraser-Freer erhob den Kopf. Als er sprach, klang aus seiner Stimme eine Erregung, unendlich viel stärker als vorher, da er sein unsinniges Geständnis abgelegt hatte.

„Das Spiel ist aus", sagte er. „Ich habe getan, was ist konnte. Ich fürchte, mein Vater wird diesen Schlag nicht überleben. Wir führten einen ehrenwerten Namen, Herr Oberst. Sie kennen die lange Reihe Offiziere unseres Namens, an deren Treue ihrem Vaterlande gegenüber nie der leiseste Zweifel bestand. Ich hoffte, mein Bekenntnis würde das ganze schmutzige Geschäft aus der Welt schaffen ,hoffte, die Nachforschungen würden aufhören, und ich könnte diesen schrecklichen Makel an ihm — an meinem Bruder für ewig der Vergangenheit überantworten."

Oberst Hughes legte dem jungen Offizier die Hand auf die Schulter, und der letztere fuhr fort:

„Diese furchtbaren Verdachtsmomente gegen Stephen kamen mir auf Umwegen zu Ohren, und als er aus Indien heimkehrte, beschloß ich, ihn zu überwachen. Häufig sah ich ihn das Haus dieser Person betreten. Ich überzeugte mich, daß sie die gleiche wäre, die in den aus Rangun kommenden Berichten eine Rolle spielte; unter falschem Namen gelang es mir, sie kennen zu lernen. Ich ließ ihr gegenüber durchblicken, daß ich selbst nicht allzu loyal sei. Es gelang mir, bis zu einem gewissen Grade ihr Vertrauen zu gewinnen. Allmählich kam ich zu der Ueberzeugung, daß mein Bruder tatsächlich seinem Lande, seinem Namen, uns allen untreu sei. Zu jener von ihnen erwähnten Teestunde faßte ich meinen Entschluß. Einen Revolver hatte ich mir bereits besorgt, und mit diesem in der Tasche ging ich ins Savoy zum Abendessen."

Er erhob sich und schritt erregt auf und ab.

„Frühzeitig verließ ich das Savoy und begab mich in Stephens Wohnung. Ich war entschlossen, die Sache mit ihm ins reine zu bringen und ihm alles direkt ins Gesicht zu sagen, und wenn er mir keine Aufklärung zu geben vermochte, wollte ich ihn auf der Stelle niederschießen. Sie sehen also, daß ich dem Gedanken, wenn auch nicht der Tat nach, schuldig war. Ich betrat sein Arbeitszimmer. Fremde Menschen drängten sich darin. Auf dem Sofa ausgestreckt, erblickte ich meinen Bruder Stephen — ins Herz getroffen — tot!"

Einen Augenblick herrschte Schweigen. „Das ist alles", sagte Leutnant Fraser-Freer.

„Ich nehme an, daß wir den Herrn Leutnant nicht weiter zu bemühen brauchen", meinte Hughes freundlich, „nicht wahr, Inspektor?"

„Ja, Sie können gehen", entgegnete Bray kurz.

„Danke", erwiderte der junge Offizier. Beim Hinausgehen sagte er gebrochen zu Hughes: „Ich muß zu ihm — zu meinem Vater!"

Bray saß in seinem Sessel und starrte, das Kinn zornig vorgeschoben, nach der Decke. Plötzlich wendete er sich an Hughes.

„Sie treiben kein ehrliches Spiel. Kein Wort hat man mir von dem Verdacht des Kriegsministeriums gegen den Hauptmann mitgeteilt. Für mich ist das alles etwas völlig Neues."

„Ausgezeichnet", lächelte Hughes. „Meinetwegen soll die Wette nicht gelten."

„Nein, beim Himmel!" rief Bray. „Die Sache ist noch nicht zu Ende, und ich will sie trotzdem gewinnen. Sie sind natürlich davon überzeugt, eine tüchtige Morgenarbeit geleistet zu haben. Aber sind wir der Entdeckung des Mörders auch nur einen Schritt näher gekommen? Was können Sie mir darauf antworten?"

„In jedem Falle höchstens ein kleines Stückchen näher", erwiderte der Oberst liebenswürdig. „Diese Dame bleibt natürlich in Haft."

„Selbstverständlich, selbstverständlich", bestätigte der Inspektor. Dann befahl er: „Führen Sie sie ab!" Ein Konstabler trat vor, um den Befehl auszuführen, und Oberst Hughes öffnete der Baronin galant die Tür.

„Sie werden reichlich Gelegenheit haben, Sophie", sagte er dabei, „über eine neue Geschichte nachzudenken. Sie sind ja so geschickt — Ihnen kann das doch nicht schwer fallen." (Fortsetzung folgt.)

Fahrplan gültig vom 15. Mai 1936

Dziedit:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk.	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk.
5 52	Kattowitz	a, b, f	5.30	Dziedit	3
7.25	Lemberg, Kattowitz	c	6.26	Kattowitz	1
9.14	Dziedit	c ×	6 45	Kattowitz	d
11.40	Kattowitz, Krakau	c	7.54	Seibersdorf	c
13.45	Kattowitz	d	7.23	Trzebinia	3 c
15.17	Dziedit	3	8.11	Kattowitz, Krakau	a b c
16.05	Kattowitz	c	10.00	Kattowitz, Krakau	
17.05	Dziedit	a. b	13.35	Kattowitz, Krakau	a. b. c
18.28	Kattowitz, Krakau		15.15	Kattowitz	
19.40	Kattowitz	c	16.03	Kattowitz	6
21.00	Kattowitz	1	16.51	Kattowitz, Krakau	f
21.05	Dziedit	3	17.31	Kattowitz	6
21.50	Kattowitz	a, b, c	18.13	Dziedit	c
22.07	Kattowitz	1*	19.15	Kattowitz	d
22.59	Kattowitz	1*	20 57	Krakau, Lemberg	
			23.40	Dziedit	a b, c

Saybusch:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk.	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk.
6.29	Zwardon, Zakopane	1	5.47	Saybusch	
7 17	Saybusch	10	6.13	Bistrai	10
7.57	Zwardon	1	6.40	Wegierska-Górka	10
8.28	Zwardon, Zakopane		7.15	Saybusch	
10.19	Saybusch		9.08	Zwardon	
12.37	— „ —	10	11.26	Saybusch	
13.53	Zwardon		13.25	Zwardon	
14.14	Saybusch		15.57	Saybusch	
16.10	Bistrai	7	19.09	— „ —	10
16.06	Zwardon, Zakopane	6	20.32	Zwardon	1
16.38	Saybusch	7	20.52	Saybusch	10
17.04	— „ — Zakopane		20.50	Zwardon	1
17.34	— „ — Zakopane	6	21.25	Zwardon, Zakopane	
19.25	Zwardon		22.05	Zwardon, Zakopane	1*
21.27	Saybusch		22.49	Za…pane	1*
22.30	— „ —	10			

Teschen:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk.	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk.
5.40	Tschech.-Teschen		6.18	Polnisch-Teschen	10
6.34	Głebce	1	7.08	Tschech.-Teschen	
8.27	Tschech.-Teschen		9.55	— „ —	
10.40	Polnisch-Teschen		11.36	— „ —	
13.50	Tschech.-Teschen		16.43	Polnisch-Teschen	
16.56	Tschech.-Teschen		18.23	Tschech.-Teschen	
17.28	Głebce	6	20.45	Głebce	1
19.23	Polnisch Teschen		21.20	Polnisch-Teschen	
21.80	Tschech.-Teschen		22.52	Głebce	1

Kalwarya:

Stunde	Abfahrt von Bielitz nach	Anmerk.	Stunde	Ankunft in Bielitz von	Anmerk.
5.43	Wadowitz		5.27	Kenty	16
7.30	Kalwarya	10	6.24	Kalwarya	10
8.20	Kenty	4	7.10	Wadowitz	
10.05	Krakau		9.50	Kalwarya	
13.40	Krakau		13.17	— „ —	
14.03	Wadowitz		15.51	Wadowitz	10
16.30	Kenty	7	18.27	Krakau	
17.10	Kalwarya		19.00	Kenty	4
19.45	Wadowitz		19.20	Krakau	10
22.35	Kenty	10	20.36	Kenty	8

Anmerkungen:

1 verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen vom 14.VI. — 30.VIII.
1* „ „ „ „ „ „ „ 14.VI — 30.VIII. mit Ausnahme am 28. VI. und 15. VIII.
2 verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen.
3 verkehrt nur an Arbeitstagen.
4 „ „ „ Sonn- und Feiertagen vom 28.VI. — 30.VIII.
5 „ „ „ Arbeitssamstagen
6 „ „ vor Sonn- und Feiertagen vom 13.VI. — 29.VIII.
7 verkehrt nur an Arbeitstagen mit Ausnahme von Samstag.
8 „ nicht an Werktagen vor Feiertagen
10 „ nur an Arbeitstagen.
a) Anschluß auch nach bezw. von Lemberg
b) „ „ „ „ „ Warschau
c) „ „ „ „ „ Seibersdorf
d) „ „ „ „ „ an Werktagen
f) „ „ „ „ „ Pawlowice „ „
Schnellzüge fett gedruckt
× Kattowitz werktags.

Unterhaltung

Caoba und Branntwein / Von B. Traven

Es war eine wirkliche Stadt, ein Pueblo, was hier aufgebaut war. Die Gebäude der Company waren zwar die größten Häuser, aber weder waren sie die einzigen, noch waren sie in der Mehrzahl. Mehr als dreißig andere Baulichkeiten waren über das Gelände verstreut. Einige dieser Häuser waren im Stile der Company-Gebäude errichtet, nur um vieles kleiner. Andere waren sehr dürftig aufgebaut, ohne Sorgfalt und Zeitvergeudung. Wieder andere waren nichts weiter als auf den Boden gesetzte Palmendächer, und so niedrig, daß die Bewohner entweder nur gebückt oder gar nur auf den Knien rutschend in das Haus gelangen konnten.

In diesen Häusern wohnten Leute, die nicht Arbeiter der Company waren, die entweder ein unabhängiges Geschäft betrieben oder in irgendeiner Form für die Company tätig waren, ohne einen Kontrakt als Angestellte oder Arbeiter zu haben. Hier waren indianische und mischblütige Frauen, die für die Angestellten die Wäsche besorgten, deren Kleider in Ordnung hielten, die Hemden flickten, Strümpfe stopften und Schuhe reinigten und ausbesserten. Dann war ein Barbier mit einem Jungen anwesend, der hier sein Geschäft ausübte. Ferner wohnten hier die Artesanos oder Handwerker, die für die Company arbeiteten, aber in mehrfacher Hinsicht dennoch unabhängig waren und mehr nach eigenem Willen arbeiteten als unter den Befehlen des Verwalters. Das waren die Schmiede, die Geschirrmacher und die Camtqueros oder Canoefahrer. Hinzu kamen, als Bewohner der Stadt, die Schar der Zacateros, die Burschen, denen die Pflege der Ochsen, Pferde und Mules oblag, der Tiere, die das Unternehmen für den geregelten Fortgang des Betriebes benötigte.

Auch wohnten hier Familienangehörige der Arbeiter, die ihnen in den Dschungel gefolgt waren, weil sie keine andere Heimat hatten als den Platz, wo der Sohn oder der Mann Arbeit gefunden hatte. Manche dieser Familienangehörigen übten hier ein kleines Gewerbe aus. Sie hatten einen winzig kleinen Kramladen für solche Dinge, die in der großen Tienda der Company nicht geführt wurden, weil sich der Verkauf nicht lohnte. Einige andere nähten Kleider für Frauen und Mädchen oder Hemden und Hosen für andere unabhängige Leute der Stadt.

Und dann wohnten hier die Parasiten, die sich überall einfinden, wo Arbeiter außer ihrer Arbeit kaum irgendwelche Zerstreuung finden. Es war der Nachtrab des kämpfenden Heeres. Es war der unbestimmte, aber geduldete, weil unentbehrliche Trupp, der sich in Goldgräber-Siedlungen, Oelfeldern, Minendörfern einfindet, sobald Leute begonnen haben, hart zu arbeiten. Wo dieser Trupp herkommt, auf welche Weise er von den neuentdeckten Oelcamps erfährt, wie er sich bildet und organisiert in unglaublich kurzer Zeit, und wie er selbst Gefahren auf sich nimmt, um an den Ort des Verdienstes zu gelangen, das erscheint ebenso geheimnisvoll wie das Auftauchen von Geiern über einem Kadaver, der nur eine Stunde alt ist.

An Verdienste, wie sie in Goldfeldern oder Oelcamps möglich waren, konnte hier nicht entfernt gedacht werden. Aber selbst die armseligen Löhne, die in einer Monteria gezahlt wurden, schienen genügend Anreiz zu bilden, daß selbst hier das Schlachtfeld nicht frei von Hyänen blieb.

Es wurde unversteuerter Mescal und Comiteco verhökert. Das war streng untersagt, denn nur die Company hatte das Recht, Branntwein zu verkaufen. Aber es wird überall am besten an den Dingen verdient, die verboten oder hoch besteuert sind. Wurde eine dieser Branntweinschenken entdeckt, so ordnete der Verwalter das Zerstören der Hütte an, und er untersagte den Bewohnern den ferneren Aufenthalt auf dem Gelände. Der Vertriebene machte sich nichts daraus. Er packte auf und zog zu einer anderen Monteria, wo er seine Schenke aufmachte, bis er auch dort fortgejagt wurde. Abermals wanderte er zu einer Monteria, wo nach einigem erfolgreichen Aufenthalt er gleichfalls den Betrieb verlegen mußte. In manchen der Monterias wurde es nicht so streng genommen, und es mußte erst zu gräßlichen Skandalen, verschärft durch einige Morde, kommen, ehe er den Ausweisungsbefehl erhielt. Nach einigen Monaten konnte er es versuchen, nach der ersten Monteria zurückzukehren. Entweder war hier nun ein neuer Administrador im Amt, oder der Verwalter hatte inzwischen so viele andere Schenkwirte forttreiben müssen, daß er sich des Zurückgekehrten nicht erinnerte oder zuweilen so tat, als ob er ihn nicht kenne.

Solch unerlaubte Branntweinverkäufer gab es in jeder Hauptstadt einer jeden Monteria, oft gleich ein halbes Dutzend. Es war merkwürdig, oder es mochte für die Uneingeweihten merkwürdig erscheinen, daß solche wilde Schenken überhaupt auch nur einen Tag bestehen konnten, ohne daß der Administrador davon hörte. Der Grund, warum er nichts davon erfuhr, war, daß diejenigen, die eine wilde Schenke kannten und besuchten, die Kenntnis ihres Vorhandenseins als das tiefste Geheimnis bewahrten. Zu denen, die auf das Vorhandensein dieser Schenken nicht verzichten wollten, gehörten selbst auch die Angestellten, also die Leute, die den eigentlichen Generalstab des Verwalters bildeten. Und nicht selten war sogar der Verwalter selbst in den Schenkhütten anzutreffen, entweder kanonenvoll betrunken, oder in der Hoffnung, sich so voll zu saufen, daß er Dschungel und Monteria vergesse und sich so in einen Nebel versetzte, daß er überzeugt würde, Administrador in einer Monteria zu sein, sei das Beneidenswerteste, das ein Mann im Leben erreichen könne.

Manchmal waren die Ursachen seiner Duldsamkeit weniger in seiner Herzensgüte zu suchen, als vielmehr darin, daß die Schenken ihm entweder eine Duldsamkeitssteuer zahlten, oder die Rechnungen, die er für seine Person in der Schenke machte, nie zur Bezahlung vorlegten.

Die Branntweinschenken erfüllten eine weitere Aufgabe als soziale Einrichtung. Die Besucher kamen nicht nur, um sich hier mit billigem, aber schwer einhakendem Comiteco vollzufüllen, sondern einige andere Erregungen zu haben, von der Art, die man allein nicht genießen kann. Es ist kein Vergnügen, den Inhalt seiner linken Hosentasche gegen den Inhalt der rechten Hosentasche auszuspielen. Der Genuß und die Aufregung stellen sich nur dann ein, wenn man sein eigenes Geld anlegt, um das der anderen Gäste zu gewinnen. Je mehr Gäste willens sind, vom anderen zu gewinnen, um so aufregender ist das Geschehnis und um so weniger fühlt man, daß man Zeit nutzlos vergeudet habe. So war es ganz natürlich, daß in diesen Schenken heftig und mit Eifer gespielt wurde. Es wurde alles mögliche gespielt, von dem man aus Erfahrung weiß, daß man dabei gewinnen und verlieren kann. Um Abwechslung zu schaffen, führte man zuweilen neu erfundene Spiele ein, die ein paar Wochen in der Mode waren und dann wieder abgesetzt wurden, und reumütig kehrte man zu den mehr zuverlässigen und länger erprobten Karten und Würfeln zurück. Es war meist das Spielen, das zu Skandalen, Feindschaften und Morden führte.

Wenn inmitten eines zivilisierten Landes die härtesten Strafen und die tüchtigste Polizei nicht verhindern können, daß offen oder unter allen möglichen Verkleidungen um Gewinn gespielt wird, bei Tag und bei Nacht, so darf man sich nicht wundern, wenn auch hier der Administrador das Spielen nicht zu unterdrücken vermochte. Es war um so schwerer für ihn, es zu verbieten oder sonst unmöglich zu machen, weil er selbst, hätte es keine Spielgelegenheit gegeben, nicht gewußt hätte, wie die Abende verbringen. Er wurde meist nur dann wütend und trieb alle Schenkwirte auf einmal von der Monteria fort, wenn er zu oft oder gar ständig verspielte. Jedoch er wie auch die Company, wie alle übrigen Verwalter in den Monterias, vergaßen nie, daß die Schenken und die Spielgelegenheiten unentbehrlich für den geregelten Fortgang des Unternehmens waren. Ohne die wilden Schenken und die Spielhütten wäre das Leben der Leute, die hier zu arbeiten hatten, oft wohl kaum zu ertragen gewesen, wenigstens nicht für lange Zeit. Den hier wohnenden Handwerkern und Angestellten mußte etwas geboten werden, das sie den Sinn ihres Lebens nennen konnten. Andernfalls würden sie vergessen haben, daß zwischen ihnen und den Ochsen und Mules der Monterias ein Unterschied bestand. Ochsen und Mules hatten kein Bedürfnis, Aguardiente zu trinken und um Geld zu spielen; sie waren zufrieden, ihre harte Arbeit und ihr Futter zugewiesen zu bekommen. Besonders neu angekommene Angestellte gebärdeten sich, nachdem sie begonnen hatten, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, wie eingefangene Coyotes oder Jaguare, die man an eine Kette gelegt hatte. Sie verfielen in Tobsucht, verfluchten den Verwalter oder die übrigen Büroschreiber zu ermorden. Sie nahmen sich ein Pferd und ritten ohne Lebensmittel auf und davon, ohne einen bestimmten Weg zu nehmen, und sie mußten d[…] gesucht werden und wurden fieberkrank irgendwo […] Dschungel gefunden.

Sie erholten sich, hatten das Fieber für immer in ih[…] Körper eingefressen, begannen zu arbeiten und gleichzei[…] zu trinken und zu spielen. Unter der ewig gleich glühend[…] Sonne an einem Himmel, der ständig zu schmelzen schi[…] und in einer Luft, die wie kochender Dampf war, verrichte[…] sie ihre Arbeit im Halbschlaf und mit einem Empfinden, […] läge eine bleierne Last auf ihrem Hirn. Mangels irge[…] welcher anderer Zerstreuung verfielen sie nach eini[…] Wochen in einen Zustand, in dem sich während des gan[…] Tages, beginnend mit dem Aufstehen am Morgen, […] Lebensinteresse lediglich auf Branntweintrinken und […] das Spielen am Abend konzentrierte.

Darüber vergaßen sie das Sparen, vergaßen den Wun[…] in eine zivilisierte Stadt zurückzukehren, dort zu heira[…] und ein übliches und geordnetes Leben zu führen. Al[…] wurde ihnen gleichgültig, und wichtig war ihnen nur n[…] daß stets genügend Aguardiente und Zigaretten und Ta[…] in der Tienda waren, und von einigem Interesse die H[…] des Betrages, den sie am letzten Abend verspielt oder […] wonnen hatten und wieviel es an diesem Abend sein we[…]

Die Leute alles vergessen zu machen, was es außerh[…] ihrer gegenwärtigen Umgebung gab oder geben mochte, […] ein Vorteil für die Company, wie es für einen Diktator […] Nutzen ist, wenn er die Diktierten so weit herunterzuwü[…] digen vermag, daß sie völlig uninteressiert am politis[…] Leben werden, und sich glücklich fühlen, weil sie es n[…] länger mehr nötig haben, selbst zu denken und für sich sel[…] irgendwelche Verantwortung zu übernehmen. Das Sch[…] fühlt sich am wohlsten, am sichersten und am glücklichs[…] innerhalb der Herde, in der es nichts weiter zu tun hat, […] zu grasen, Wolle zu liefern und kleine Schäflein zu zeug[…] Wenn die neuen Angestellten diesen Zustand erreicht hatt[…] wenn ihr Denkvermögen und ihr Ehrgeiz denen der Sch[…] in einer Herde gleichgekommen war, dann hatten sie […] gonnen, brauchbare und verläßliche Stützen der Compa[…] zu werden, für die sie arbeiteten und die ihnen die Gehält[…] zahlte.

(Entnommen dem vor kurzem von der Büchergilde Gu[…] berg, Zürich, herausgegebenen Roman „Die Troza".)

Evangeline / Von Kurt Küchler

Vor einigen Wochen las ich in einer Zeitung einen Bericht aus Paris, nach dem in ihrem reizenden kleinen Palais, nicht weit vom Bois de Boulogne, Madame Evangeline de Dordieux zum großen Schmerz ihrer zahlreichen Freunde nach kurzer Krankheit verschieden sei, im frühen Alter von zweiundvierzig Jahren. Madame de Dordieux, so wurde erzählt, habe während des großen Krieges aus vielen Kurorten der Schweiz allerlei politische Briefe und Dokumente geheimster Natur in das französische Hauptquartier gebracht, wo sie von Marschall Foch persönlich und gnädigst empfangen worden sei. Sie habe sich dann, zu märchenhaftem Vermögen gelangt, das reizende kleine Palais nicht weit vom Bois de Boulogne gekauft, in dem sie, von zahlreichen patriotischen Freunden glühend verehrt, ein heiteres, mondänes Leben geführt habe, bis die grausame Hand des Todes sie ihrem jungen Dasein entriß.

Beim Lesen des Namens Evangeline tauchte mit feinem Duft Erinnerung auf. Evangeline? Ja, ja. Doch es war keine Madame Evangeline de Dordieux, sondern eine kleine, reizende Evangeline de Grapin, die ich einen Abend und einen Tag lang sehen und kennen durfte, in Montreux am Genfer See, über den der Mont du Midi sein schneeweißes, zackengekröntes Haupt majestätisch erhebt.

Hin und her, Dordieux oder Grapin, Madame oder Mademoiselle, warum sollte die kleine Evangeline nicht einmal einen Grafen gefunden haben, der als Dank für eine beseligte Stunde die Liebenswürdigkeit hatte, ihr seinen graziösen und kostbaren Namen zu schenken, um sich gleich wieder scheiden zu lassen? Auch mit dem Alter konnte es stimmen. Sie war kaum zwanzig, diese kleine Evangeline, die im Jahre 1912 am Genfer See sonnigste Frühlingstage verlebte. Schicksalsgewalt . . . wir waren gezwungen, einander kennenzulernen. Als ich nach meiner Ankunft ein wenig verspätet durch den Speisesaal ging, in dem die Kellner bereits den Fischgang umherreichten, wies mir der Maître d'hôtel den einzigen freien Platz an dem kleinen, für zwei Personen gedeckten Tisch, an dem sie saß und zierlich ihre Forelle zerteilte, an. Ich trat heran, machte meine Verbeugung, erhielt ein kleines, undeutbares Lächeln, dann war ihr süßes, rundes Grisettengesicht wieder über der sanftblauen Forelle. Viele Minuten lang sah ich nicht mehr als ihr kunstvoll gebändigtes, gelb brennendes Haar. Doch beim Fasan fing es an. Nach dem Diner saßen wir plaudernd in den tiefen, scharlachfarbenen Klubsesseln der dämmererfüllten Halle, rauchten ägyptische Zigaretten bei einer leichten und fernen Musik und tranken zum indischen Mokka honiggelbe und schilfgrüne Liköre. Sie war sehr schlank, fast zum Zerbrechen, und trug köstlich zu ihrem Haar ein pfauenblaues, brokatgegürtetes Kleid aus chinesischer Seide, die ihre feinen, weichen Glieder duftig umschmiegte. Sie war erst den dritten Tag in Montreux. Sie kam aus Toulon, doch sie sprach nur von Paris, das sie nicht kannte, nach dem sie sich sehnte. Ein wenig später saßen wir nebeneinander im kleinen Kasino und spielten Roulette. Ich setzte, sie spielte mir nach und hatte am Ende einhundertzwanzig Franken verloren wie ich.

„Mit Ihnen spiel' ich nicht wieder", sagte sie mit einem feinen, entzückend ungnädigen Lächeln, um gleichzeitig mit ihrem heißesten Blick den stummen, feurigen Gruß des eleganten Herrn zu erwidern, von dem sie vor wenigen Minuten erzählte, er sei Offizier aus einem vornehmen Regiment in Paris, doch sie kenne ihn nicht.

Am nächsten Tag, nach dem Frühstück am gemeinsamen Tisch, fuhren wir in die Narzissen von Les Avants, die mit vielen Millionen schneeweißen, unschuldigen Sternen die breiten Wiesenhänge duftend bedeckten. Sie tanzte mit weißem, wehendem Kleid durch das blütenschäumende Meer und schüttelte lachend ihr gelbes, freches Gelock. Dann kniete sie hin, füllte den breiten Florentiner Hut mit den schimmernden Blumen, schwang ihn an tiefblauen Bändern hoch in die sonnenfunkelnde Luft und jauchzte, als die blitzend niedertaumelnden Flocken über sie hinrieselten wie ein Regen aus lauter Duft.

Nachmittags im Schloß von Chillon, in dessen düsteren Gewölben es ewig nach Moder riecht, drückte sie ihr zierliches Tuch auf Nase und Mund. Ein unbeschreiblich zärtlicher Duft wehte mich an. Ach, welch ein Duft! Mit ki[…] lichem Lächeln sagte sie heiter: „Parfüm aus dem Blume[…] garten de notre cure. So nennen es die eleganten Dam[…] von ganz Pauis . . . von ganz Paris", wiederholte […] glühend mit funkelndem Blick.

Abends, nach dem Diner, als wir wieder tief in den Klu[…] sesseln lagen, fragte ich zart, wer sie sei, was sie treibe […] alten Toulon und was sie beginnen würde im großen Par[…] im rauschenden, heißen Paris. Sie legte ihr brennend gelb[…] Gelock auf die Lehne des scharlachfarbenen Sessels, blies a[…] gespitzten Lippen eine Linie bläulichen Rauches in die däm[…] mergefüllte Luft, als sänne sie nach. „Ah bah", sagte […] endlich mit ihrem entzückenden Lächeln, „was soll ich we[…] treiben im heißen Paris, mon ami? La vie . . . c'est tout[…] Das Leben ist alles. Ich staunte und schwieg. Auch Eva[…] geline sprach lange kein Wort. Da sie gegen elf keine Ne[…] gung mehr spürte, mit mir ins Kasino zu gehen, ging i[…] nach einem leichten Kuß auf die schmale, duftende Hand v[…] ihr weg. Ich fühlte, sie lächelte sonderbar hinter mir her.

Anderen Tages in der Frühe sah ich sie wieder. S[…] hüpfte behend in ein Auto, das wartend vor dem Hote[…] ausgang stand. Der elegante Herr in Zivil nahm geschme[…] dig neben ihr Platz. Ein Groom reichte zwei Koffer hine[…] einen großen gelben und einen kleinen aus sattrotem Juchte[…] Brüllend raste das Auto davon in die Richtung des Bah[…] hofes zum Expreß nach Paris.

Ein wenig später, im Vestibül, überreichte mir der Mait[…] d'hôtel einen Brief „von Mademoiselle Grapin". Diskr[…] trat er beiseite mit unbeweglichem Gesicht. Der Brief en[…] hielt die Rechnung für Mademoiselle Grapin vom Hotel u[…] eine zierliche, rosafarbene Karte, duftend nach dem Parfü[…] aus dem Blumengarten de notre cure.

„Mon cher cami, Sie tragen die Schuld, daß ich ei[…] hundertzwanzig Franken verlor. Dem Herrn, mit dem i[…] nach dem heißen Paris unterwegs bin, kann ich nicht glei[…] mit Rechnungen kommen. Au revoir!"

Mit schmerzlichem Lächeln ging ich zum Frühstück. Ni[…] wegen der Rechnung. Die war nicht hoch. Fünf Tag[…] Pension. Aber nach einem reizenden Abend und eine[…] ganzen vielversprechenden Tag nichts weiter als ein[…] leichten, elegischen Kuß auf die kleine, weiße, schmiegsa[…] Hand? Paris, ach Paris!

Evangeline? Madame de Dordieux, die im großen Kri[…] mit geheimnisvollen Dokumenten ins Hauptquartier reiste[…] Oder Mademoiselle Grapin, deren Herz sich nach Pari[…] Wonnen zersehnte? Ah bah . . . la vie, c'est tout.

Humor

Schlechte Angewohnheit. „Der Hahn, den ich gestern b[…] Ihnen gegessen habe, Herr Wirt, hat mir aber schwer i[…] Magen gelegen. Von drei Uhr morgens an konnte ich nic[…] mehr schlafen." — „Ja, das war so seine Zeit. — Punkt dr[…] Uhr weckte das Biest!"

Nur Geduld. Kleiner Junge (eine Katze auf dem Ar[…] tragend): „Ich möchte um die fünf Gulden bitten, die S[…] als Belohnung ausgeschrieben haben, wenn man Ihren Ka[…] narienvogel wiederbringt." — Dame: „Aber das ist do[…] kein Kanarienvogel, das ist doch eine Katze!" — Junge[…] „Der Kanarienvogel ist drin."

Zufriedengestellt. Die hübsche Ilse verkauft Kravatten[…] Ein Kunde ging freundlich grüßend weg. Der Chef kam[…] „Hatten Sie den Hern eben zufriedengestellt?" — „Ja, ge[…] wiß!" — „Was wollte er haben?" — Ilse errötet: „Ei[…] Stelldichein!"

Ueberflüssig. „Einen Morgenrock möchtest du? Aber wo[…] zu, Liebste — du stehst ja immer erst mittags auf!"

Siehst du! „Du bist wirklich ein Esel — bloß die Hörne[…] fehlen!" „Daß ich nicht lache — ein Esel hat ja gar kein[…] Hörner!" „Na, siehst du — dann fehlt also gar nichts!"

Verständlich. „Ich habe gestern für meine Frau eine[…] Papagei bekommen." „Sie Glücklicher, bei mir findet si[…] kein Dummer, der so'n Tausch machen würde."

Der Streit um die Plessische Zwangsverwaltung.

Vor dem Kattowitzer Appellationsgerichtshof kam erneut eine Klage des Fürsten von Pleß gegen den Zwangsverwalter der Plessischen Güter zur Verhandlung, weil seitens des Fürsten die Annahme vertreten wird, daß sich die Zwangsverwaltung nur auf die Güter, nicht aber auf die Industrieunternehmungen bezieht. Diese Angelegenheit betrachtet man als noch nicht geklärt und so hat der Fürst denn auch seine Privatklage nicht gegen die Zwangsverwaltung als solche, sondern gegen den früheren Zwangsverwalter Kowalski angestrengt, von dem Rechenschaft über die Industriebetriebe gefordert wird. Der Appellationsgerichtshof hat zwar diese Klage abgelehnt, weil der Zwangsverwalter seinerzeit durch den Gerichtsvollzieher laut Gerichtsbeschluß in sein Amt eingeführt worden ist und nicht als Privatperson. Aber damit scheint sich der Fürst von Pleß nicht zu befriedigen, sondern hat die Klage an das Warschauer Oberste Gericht weitergeleitet. Gleichgültig, wie dieser Prozeß noch auslaufen wird, so ist es immerhin interessant, festzustellen, daß man sich seitens des Fürsten Pleß damit abfindet, daß die Zwangsverwaltung auf den Gütern gut funktioniert und jedenfalls besser zu sein scheint, als unter Führung des Volksbundpräsidenten Prinzen von Pleß, der nichts zahlen konnte, aber Millionen von Zloty nach Deutschland überwies, während die Zwangsverwaltung doch immerhin ihren steuerlichen Verpflichtungen nachkommt und auch Abzahlungen auf frühere Schulden macht.

Seit längerer Zeit weilt der alte Fürst in Pleß mit seinen Söhnen Bolko und Alexander, um einen Ausgleich mit den polnischen Behörden zu suchen. Bekanntlich ist Bolko von Hochberg angeblich auf Veranlassung des Volksbundpräsidenten von Pleß in Gleiwitz verhaftet worden und hat sich seit dieser Zeit von einem Herzleiden noch nicht erholt, das ihm die Gestapo beigebracht hat. Es ist ja kein Geheimnis, daß in der Familie Pleß selbst Differenzen bezüglich des Ausgleichs mit den polnischen Behörden bestehen. Der alte Fürst und die beiden Söhne wollen ihn, während die Fürstin Daisy von Pleß und der Volksbundpräsident diese Verständigung nicht wollen. Aber, das ist schon ein Familienstreit, der sich nur um die Höhe der Pleite handelt und schließlich den normalen Bürger nichts mehr angeht.

Sznapka gegen Kowalski.

Ein interessanter Prozeß des früheren Direktors der Interessengemeinschaft, Sznapka, gegen den Leiter der Gerichtsaufsicht Kowalski wird demnächst vor dem Kattowitzer Gericht zum Austrag kommen. Sznapka, eine frühere Sanacjagröße, ist in Ungunst gefallen und fühlt sich durch Kowalski beleidigt, der ihm Unfähigkeit auf seinem Posten vorwirft, und ihn fristlos entlassen hat, als Sznapka neue Investitionen für die Kokerei der Florentinegrube forderte. In diesem Beleidigungsprozeß soll auch der Wojewode Dr. Grazynski vernommen werden. Es dürfte immerhin von Interesse sein, was sich die Sanatoren über die Sanierung der Interessengemeinschaft zu sagen haben.

Ein interessanter Streitfall.

Vor dem Chorzower Gericht hatte sich der Eisenbahnkondukteur Josef Mierzwa aus Morgenrot wegen angeblicher Schädigung der PKP bezw. Bezug von Geldern zu verantworten, die ihm auf Grund der ausgeübten Tätigkeit nicht zukamen. Er bezog das Gehalt eines Kondukteurs, leistete aber keinen Dienst, weil er stets im militärischen Vorbereitungsdienst der Eisenbahner beschäftigt war und soweit er Dienst ausübte, immer noch eine Vertretung hatte. Während die Eisenbahnverwaltung darauf besteht, daß M. keinen Dienst in seinem Dienstgrad hat, erklärt Mierzwa, daß dies wohl stimme, aber sein Gehalt komme ihm auf Grund einer Ministerialverordnung doch zu und er sehe in seinem Vorgehen absolut keine strafbare Handlung. Eine Reihe von Zeugen sagte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit aus, wobei zum größten Teil die Behauptung des M. unterstrichen wurde. Das Gericht konnte zu keinem Urteil kommen, vertagte den Prozeß, um vom Eisenbahnministerium selbst nähere Informationen zu erhalten. Ob die Eisenbahnverwaltung ausgerechnet mit solchen Sachen zu Gericht muß, ist eine andere Frage, denn eines kann schließlich der Mann nur machen, entweder seinen Dienst oder die militärische Ausbildung. Zwei Dinge zu gleicher Zeit, das sollte man von vornherein abschaffen, um unliebsame Ereignisse zu vermeiden.

Geriebene Betrüger.

Vor dem Rybniker Bezirksgericht hatten sich die Angeklagten August Cyl, Johann Reiter und Josef Iwanczyk wegen wiederholten Betrugs zu verantworten. Cyl ist in dieser Hinsicht bereits 13 Mal vorbestraft. Sie verstanden es, sich Adressen von Rekruten aus Leszczyn, Dubensko, Czerwionka zu verschaffen, deren Bürger Söhne beim Militär hatten. In der Uniform eines Korporals erschien dann Cyl in der Wohnung der Eltern des Rekruten, gab an, daß der Sohn ihn schicke, um Grüße auszurichten, und wenn man ihm etwas mitgeben wolle, so werde er es mitnehmen, da er des Abends wieder zum Regiment fahre. In dieser Hinsicht gelang es den Betrügern, teils Geld, teils Lebensmittel und Wäsche von den Eltern besagter Rekruten zu erlangen, so daß der Schaden auf einige hundert Zloty geschätzt wird. Schließlich fielen sie doch der Polizei in die Hände, die sie dem Gericht übergab, und jetzt wurden sie zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Folgen der Motorradraserei.

Auf der Krakowskastraße in Kattowitz stürzte der Motorradfahrer Kimmel aus Bogutschütz so unglücklich, daß er sich beide Arme brach und außerdem schwere Verletzungen erlitt. Wie gesagt wird, war dies die Folge eines überaus schnellen Fahrtempos, welches ihm das Bremsen nicht mehr ermöglichte, als er ein nahendes Fuhrwerk sah. Gleichzeitig wurde ein Franz Pietras aus Siemianowitz, der noch auf dem Motorrad saß, ziemlich schwer verletzt.

Auf der Halde verletzt.

Der arbeitslose Josef Myszka aus Chorzow, zurzeit ohne feste Wohnung und sich durch Bettelei ernährend, hatte wieder einmal für die Nacht keinen Aufenthalt und begab sich auf die Halden der Falvahütte, wo er ein Nachtlager suchte. Er wurde Donnerstag früh von einem Feuerwehrmann aufgefunden, der eine Reihe von Brandwunden bei ihm feststellte und die Rettungsmannschaft herbeirief, da Myszka nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er wurde ins Bismarckhütter Spital überführt, wo festgestellt wurde, daß M. vorher wahrscheinlich Brennspiritus genossen haben muß. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

In den Schacht gefallen.

Auf den Feldern der sogenannten Biedaschächte in Brzenskowitz bei Myslowitz stürzte beim Spielen der achtjährige Gerhard Sitek in einen der nicht abgedeckten Notschächte und erlitt zum Glück nur einige leichte Verletzungen. Es ist unbegreiflich, daß man dort Kinder spielen läßt, wohlwissend, daß dies ein gefährdetes Gebiet ist. Irgendwelche Warnungszeichen, wie Umgrenzungen, fehlen, um Unglücksfälle zu verhüten. Diesmal konnte noch ein größeres Unglück verhindert werden, aber wie will man sonst dieses durch und durch umgrabene Terrain sichern, daß weitere Unglüsfälle verhindert werden?

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Streik in den Waldungen und auf dem Sägewerk des Fürsten Sulkowski in Bielitz und Lobnitz

Was zu viel ist, ist ungesund. So sagt ein altes Sprichwort. Und so kam es auch in diesem Unternehmen. Es kam da eines Tages aus Tarnow oder irgendwo her ein Herr Waldinspektor mit Namen Bosakowski und wollte hier in diesem Unternehmen asiatische Zustände einführen. Nach Anschauung dieses Herrn waren die Löhne der Waldarbeiter, die kaum 20 Groschen pro Stunde erreichen, zu hoch. Auch den Sägearbeitern, die kaum gegen 40 Groschen pro Stunde verdienen, drohte eine Lohnreduzierung. Den Hegern, die bis zu 120 Zl. monatlich an Gehalt beziehen, sagte dieser Herr, daß sie eine Lebensweise wie im Paradiese haben. Außerdem wollte dieser Inspektor eine Disziplin ähnlich wie in den Konzentrationslagern Hitlerdeutschlands einführen. Dies ließen sich die Arbeiter und die Heger, sogar der Oberförster, nicht gefallen und traten alle solidarisch am Dienstag, dem 9. Juni, in den Streik. Es kam soweit, daß der Herr Waldinspektor auf einem Schubkarren beim Verwaltungsgebäude in Lobnitz sanft aufgeladen und ein schönes Stück der Dorfstraße entlang spazieren gefahren wurde. Gegenwärtig finden zwischen den Arbeitern und dem Fürsten Verhandlungen statt, die bis jetzt zu keinem Resultate geführt haben, da der Herr Fürst den Herrn Diktator unbedingt in Stellung behalten will. Die Arbeier und Angestellten jedoch sind der Ueberzeugung, daß sie keine Sklaven, sondern freie Menschen sind, die eine menschenwürdige Behandlung verdienen und wollen für keinen Fall mit diesem noblen Herrn Waldinspektor gemeinsam arbeiten. Auch die Arbeiter auf dem Gutshof in Kamitz, dem sogenannten Wilhelmshof, haben sich diesem Streik angeschlossen.

Der Ueberfall aus dem Zigeunerwald vor dem Kreisgericht.

Allgemeines Aufsehen erregte voriges Jahr der Ueberfall, welcher am 30. November auf die Wohnung des Straßenbahnwagenführers Gawlas in Niederohlisch verübt wurde. Der 21 Jahre alte Franz Migas und der 24 Jahre alte Franz Potoczny verübten gemeinsam den Ueberfall, in der Erwartung, dort 10 000 Zloty zu erbeuten. Dabei wurde die Frau Gawlas überfallen, welche schwere Verletzungen erlitt. Trotzdem Frau Gawlas lange Zeit im Spital zubrachte, konnte ihre Gesundheit nicht wieder hergestellt werden, sie blieb auf eine Hand gelähmt.

Die beiden Täter standen vorigen Mittwoch vor dem Teschner Schwurgericht unter der Anklage des versuchten Raubmordes. Die Untersuchung hatte ergeben, daß Migas der Anstifter und der aktivere Teil des Ueberfalles war, während Potoczny als Aufpasser fungierte. Migas wurde für diesen Ueberfall zu 6 Jahren schweren Kerkers verurteilt, während sein Komplice 4 Jahre schweren Kerkers bekam.

Bialaer Bäckermeister bestraft.

Der Arbeitsinspektor des 39. Bezirkes Ing. Bortkiewicz bestrafte am Freitag, dem 12. Juni, bei der stattgefundenen Strafverhandlung nachstehende Bäckermeister resp. Bäckereileiter: Lejewa Rudolf, Leiter der Bäckerei Fromowicz, mit 50 Zloty — wegen Nichteinhaltung der Arbeitszeitordnung. (Vor wenigen Wochen erhielten Lejewa Rudolf sowie der Besitzer Fromowicz zu je 200 Zloty Strafe wegen Ueberstundenarbeit). Placzke Stefan 20 Zloty — wegen Nichtaushängung der Arbeitszeiteinteilung. Szymala Albin 10 Zloty — da er keine Lohnliste führt. Smaza Franciszek 150 Zloty — da er keine Lohnbücher führt, den Lonhvertrag nicht einhält und Ueberstunden gearbeitet hat. Herman Karl 10 Zl. — wegen Nichtaushängung der Arbeitszeiteinteilung in der Bäckerei. Operchal Sebastian 50 Zloty — für Nichteinhaltung des Kollektivvertrages und Ueberstundenarbeit.

Sollten die Bäckermeister durch diese Strafen noch nicht zur Vernunft kommen, werden höchstwahrscheinlich in Zukunft für alle Ueberschreitungen höhere Strafen folgen.

An die Adresse der Hausbesitzer. Letzthin wurde auf dem Gebiete der Stadt Bielitz, als aus Anlaß der verschiedenen Feierlichkeiten die Stadt beflaggt wurde, festgestellt, daß die Fahnen an verschiedenen Häusern nicht genügend sauber waren und sogar zerrissene Fahnen ausgehängt wurden. Der Magistrat wendet sich an die Hausbesitzer, diese Uebelstände abzuschaffen.

Wahlverein „Vorwärts“-Altbielitz.

Dienstag, den 16. Juni, findet um 8 Uhr abends im Gasthause des H. Andreas Schubert die fällige Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Großes Fest der Volksschulen.

Am 16. Juni l. J. findet auf dem Platze des BBTS ein großes Fest aller deutschen und polnischen Volksschulen von Bielsko statt. Die Veranstaltung steht unter dem Protektorat prominenter Persönlichkeiten. Das gediegene Programm umfaßt Einzel- und Massenchöre, Turnübungen der Knaben und Mädchen, Spiele und Tänze. Alle Freunde und Gönner unserer Schuljugend sind herzlich eingeladen. Einzelheiten sind aus den Plakaten zu ersehen.

Sport.

Jendrzejowska — Tennismeisterin von Polen.

In Lemberg finden gegenwärtig die polnischen Meisterschaftskämpfe im Tennis statt. Die Damenwettbewerbe mußten in ganz kurzer Zeit ausgefochten werden, um Frl. Jendrzejowska die Möglichkeit zu geben, an den Spielen in Wimbledon teilzunehmen. Frl. Jendrzejowska hat ihren Meistertitel mit Erfolg auch in diesem Jahre verteidigen können. Sie hatte diesmal in Volkmer-Jacobsen eine gefährliche Rivalin, die nicht leicht zu besiegen war. Im gemischten Doppel siegte das Paar Jendrzejowsk-Hebda über Volkmer-Tarlowski 6:3, 2:6, 6:3.

Heute werden die Endspiele für die männlichen Teilnehmer ausgetragen. Die letzten vier Mann sind: Tloczynski, Hebda, Witman und Spychala.

Wichtige Beschlüsse in bezug auf den Boxsport.

Auf einer Nachtsitzung des Verbandes der Sportverbände wurde in bezug auf den polnischen Boxsport folgendes beschlossen: Der polnische Boxverband wird aufgefordert, seine Statuten dahingehend zu ändern, daß auf der Generalversammlung die Bezirke eine bestimmte Zahl von Stimmen haben sollen und nicht wie bisher, laut den errungenen Meistertiteln; die angekündigte Generalversammlung wird abberufen und zu einem Termin einberufen werden, wo die Statutenänderungen beschlossen werden können. Ferner wünscht der Verband der Sportverbände, daß in Hinkunft die Boxkämpfe von einem Ringrichter und zwei Punktrichtern, deren Entscheidungen nach dem Kampfe der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden, geleitet werden.

Um Olympia 1944

bemühen sich bereits heute drei Städte. Einmal wollen Helsingfors und Tokio im Falle ihrer Zurückstellung für die Austragung der Olympischen Spiele 1940 ihre Ansprüche für 1944 geltend machen. Dann wünscht Rom die Austragung übertragen zu bekommen, und neuerdings tritt auch Lausanne auf der Bewerberliste auf.

Schmeling — Louis im Rundfunk.

Alle deutschen Sender übertragen in der Nacht vom 17. auf den 18. d. Mts. den Neuyorker Großkampf Schmeling — Louis aus dem Yankee-Stadion. Beginn der Uebertragung 01.06 Uhr.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute 12 Uhr Kto zabił? 4 Uhr u. 8.30 Uhr „Cyrulik Warszawski"
Sommer-Theater „Bagatela" Ein Kuß und nichts weiter
Sommer-Theater Staszic-Park: Der Elefant im Porzellanladen
Casino: Hohe Schule
Corso: I. Der Sünder, II. Aschenbrödel
Europa: Chinas Hölle
Grand-Kino Das Fräulein vom Poste Restante
Metro u. Adria: Haus № 56
Miraż: Der letzte Posten
Palace: Aegyptische Nächte
Przedwiośnie: Der tolle Leutnant
Rakieta: Mazurka
Rialto: Die Verdammte
Sztuka: Pepi

Verein deutschspr. Meister u. Arbeiter

Am Sonnabend, den 20. Juni 1936, um 7 Uhr abends im 1. Termin und um 8 Uhr abends im 2. Termin findet im eigenen Vereinslokale, Andrzeja-Straße 17, eine

außerord. Generalversammlung

mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung, 2. Berichte, 3. Bestätigung des Kaufes eines Platzes, 4. Freie Anträge.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erbeten.

Die Verwaltung.

Warnung.

Hiermit **warne ich vor Kauf und Wiederverkauf** des auf dem Ring zum Verkauf angebotenen **Bierextrakts „Prosperite"** sowie des **Bierextraktes in Flaschen „D'orge"**, da die Firma **„Prosperite"** schon seit drei Jahren nicht mehr tätig ist und keinerlei Extrakte ausarbeitet. Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß ich die Verbreiter und Verkäufer obiger Extrakte gerichtlich verfolgen werde, da dies Falsifikate sind.

Jakob Sperling
Verwalter der Firma „Prosperite"
Ges. mit b. H.

Das
Sekretariat
der **Deutschen Abteilung**
des **Textilarbeiterverbandes**
Petrikauer 109

erteilt täglich v. 9—1 Uhr u. v. 4—7 Uhr abends

Auskünfte

in **Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsschutzangelegenheiten**

in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission
der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter
empfängt Donnerstags und Sonnabends von von 6—7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

Das ist die glorreiche Wirtschaftsordnung!

Das bedeutendste Merkmal der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist das Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeitskraft. Der Wert der Arbeitsstunde hat sich in den 36 Jahren dieses Jahrhunderts ungemein gesteigert. Was heute ein Arbeiter im Zusammenwirken mit der Maschine und seiner Werkzeuge schafft, daran hatten vor 50 Jahren mehrere Arbeiter, wenn wir weiter zurückgehen, eine Vielzahl von Arbeitern zu tun. Wie die Entwicklung in den letzten zehn Jahren vorwärtsgeschritten ist, dafür einen kleinen Zahlenbeweis:

Ein Arbeiter schafft in		vor zehn Jahren	heute	Steigerung in %
1	Std.	1 Kbm. Erdarbeit	4	300
1	„	15 Glühlampen	400	2560
1	„	60 Backsteine	2000	3230
1	„	100 Knopflöcher (Knopflochmaschine)	2500	2400
1	„	280 Flaschen	1500	436
1	„	2000 Druckexempl.	8000	300
8	„	18000 Pappschacht.	200000	1110
500	„	1 Auto	3	200

Diesen Fortschritt in der Erzeugungskraft haben selbst die kühnsten Wirtschaftspropheten im Zeitraum von 10 Jahren nicht für möglich gehalten. Ist aber die Lebensweise der Menschen vollkommen geworden, haben wir heute wesentlich mehr zu leben, bessere Wohngelegenheit, mehr Gebrauchsgegenstände, kurzum ein höheren Lebensstandard? Mit nichten, es fehlt Millionen an Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen, Wäsche, Haushaltsgegenständen. Dafür eine einprägsame Zusammenstellung:

Aus Hunger, Not und ihren Folgen starben im Jahre 1934 — 2 400 000 Menschen.

Selbstmord aus wirtschaftlichen Gründen begingen 1 200 000 Menschen.

So steht sich Arbeitsergebnis und Lebensstandard gegenüber. Die kapitalistische Wirtschaftsweise hat den Malthusianismus gründlich ad absurdum geführt. Sie hat das Problem der Erweiterung des Lebensmittelspielraumes gelöst, sie war aber unfähig, das Problem der Verteilung der eigenen Erzeugung zu lösen. Und daran kranken wir, daraus ergeben sich alle Schwierigkeiten und politischen Disharmonien. Eine starke Hand müßte eingreifen, um hier Ordnung zu schaffen. Das kann nur die soziale Ordnung sein, die vom Standpunkt des schaffenden Menschen aus errichtet wird.

Furchtbares Bootsunglück in Sibirien.

16 Personen ertrunken.

Moskau, 13. Juni. Wie gemeldet wird, hat sich vor einigen Tagen auf dem Jenissej-Strom in Sibirien ein furchtbares Fährunglück ereignet. Bei dem Zusammenstoß eines Motorfährschiffes mit einem anderen Fahrzeug kenterte das Fahrboot, das 26 Fahrgäste an Bord hatte. Nur 10 Personen konnten gerettet werden, während die übrigen 16 Personen, durchweg Arbeiter eines großen Sägewerks ertranken.

Wie die Untersuchung ergab, besaß der Führer des Fährbootes nicht den Zulassungsschein, überdies hatte er das Steuer im Augenblick des Zusammenstoßes sich selbst überlassen und war mit dem Einkassieren des Fahrgeldes beschäftigt.

Massenmord und Versicherungsschwindel

50 verdächtige Todesfälle in Springfield (USA).

Neuyork, 13. Juni. In Springfield ist man anscheinend einer Bande von Massenmördern auf die Spur gekommen, die zum Zweck des Lebensversicherungsschwindels schon seit Jahren ihr furchtbares Gewerbe ausgeübt hat. Die Behörden haben sich veranlaßt gesehen, über 50 verdächtige Todesfälle, die sich in den letzten Jahren ereignet haben, eine Untersuchung einzuleiten.

Den unmittelbaren Anlaß zu dieser großen Morduntersuchung gab der kürzlich erfolgte Tod von 3 Männern, die angeblich infolge eines Unfalls oder an Herzschwäche gestorben sind. Die Leichenschau bei diesen drei Todesfällen ergab jedoch, daß die Männer in allen Fällen einem Giftmord zum Opfer gefallen waren. Ein Polizeirichter erklärte, daß in zahlreichen der von ihm als verdächtig bezeichneten Todesfällen der letzten Jahre die Verstorbenen kurz vor ihrem Tode von Personen, die mit ihnen gar nicht verwandt waren, auf höhere Beträge versichert waren, als sie angesichts ihrer Vermögenslage selbst hätten aufnehmen können.

76 Verletzte bei einem Verkehrsunglück

Neuyork, 13. Juni. Wie aus Longbeach (Kalifornien) berichtet wird, stießen dort an einer verkehrsreichen Straßenkreuzung zwei Autobusse in voller Fahrt zusammen. Dabei erlitten 76 Personen zum Teil schwere Verletzungen.

Mehr Rücksichtnahme auf den Nachbar!

Fenster schließen oder Lautsprecher abdämpfen!

Eine der schlimmsten Plagen der Großstadthöfe in Vorkriegszeiten waren die Klaviere, auf denen mehr oder weniger musikalische Jungfrauen in gefühlvollen Tonreihen schwelgten. Diese Plage wurde als besonders unangenehm im Sommer empfunden, wenn das warme Wetter es gestattete, die Fenster zu öffnen. Mit der Zeit kamen Neuerungen hinzu: die Grammophone, jene Musikapparate, die in ihren Anfangszeiten so unangenehme und kreischende Töne aus ihrem großen Schalltrichter hervorbrachten. Das war für menschliche Ohren kaum erträglich.

Dann entstand der Rundfunk, diese wunderbare Erfindung, die Kranken und Einsamen das Leben erträglicher macht, Freude und Kultur in die entferntesten Winkel trägt. Die Technik des Radios vervollkommnet sich von Jahr zu Jahr mehr, der Empfang wird immer besser, und immer naturgetreuer wird die Klangfärbung der einzelnen Instrumente oder der menschlichen Stimmen wiedergegeben.

Aber auch der Rundfunk kann als Plage empfunden werden, wenn er schlecht und unzweckmäßig ausgewertet wird. Besonders in neuzeitlichen Häusern mit ihren dünnen Wänden und ihrer großen Resonanz kann der auf volle Stärke eingestellte Lautprecher zu einem Unheil schlimmster Art für die Nachbarn werden, die Ruhe und Stille herbeisehnen, nachdem sie den ganzen Tag über angestrengt tätig gewesen sind. Und es braucht doch tatsächlich nicht viel Taktgefühl und Rücksichtnahme, um daran zu denken, die Nachbarn nich zu stören und sich nicht unnötig Feinde zu schaffen.

So ist es im Winter. Um wieviel schlimmer aber ist es in dieser Hinsicht im Sommer bestellt, wenn die Fenster nicht nur am Tage, sondern auch abends und nachts geöffnet sind. Dann kann es leicht geschehen, daß der Rundfunk, dieses Zaubergerät wunderbarster Art, von den Bewohnern der Großstadthäuser zu allen Teufeln gewünscht wird. Denn durch die geöffneten Fenster hört man den zu laut eingestellten Lautsprecher des Nachbars stundenlang. Und man muß sich wahrhaftig wundern, wie wenige Personen daran denken, ihren Lautsprecher bei geöffnetem Fenster doch etwas abzudämpfen. Das ist eine geringe Mühe, und doch reicht sie aus, das nachbarliche Zusammenleben um vieles erträglicher zu gestalten. Das ist aber noch nicht alles. Viele Rundfunkteilnehmer halten es für ihre heiligste Pflicht, ihren Empfangsapparat am frühesten Morgen einzuschalten und ihn erst in später Nachtstunde außer Betrieb zu setzen. Warum das geschieht, wird wohl kaum jemals ergründet werden können. Denn es ist doch nicht anzunehmen, daß den jeweiligen Hörer unbedingt alles interessiert, was so im Laufe eines Tages gesendet wird, also die Notierungen der Getreidebörse und ein Vortrag über Kunstdünger in gleichem Maße wie eine Hörfolge für Kinder oder ein Potpourri aus Operettenmelodien.

Wenn man nun solche Hörer vielleicht auch nicht dazu bringen kann, weniger und dafür entsprechendere Sendungen zu hören, so kann man doch von ihnen erwarten, daß sie an die gepeinigten Nerven und Ohren ihrer Nachbarn denken und besonders an warmen Tagen, wenn die Fenster weit geöffnet sind, ihre Lautsprecher abdämpfen. Ehe man durch das im Stadium der Vorbereitung befindliche polnische Rundfunkgesetz dazu gezwungen wird, wolle man selbst, aus eigener Herzensbildung heraus, das Recht des Nachbars auf Ruhe und Ungestörtheit achten und die Fenster schließen, bezw. den Lautsprecher leiser einstellen, immer an das gute alte Sprichwort denkend: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“

Henryk Sztompka am Mikrophon.

Henryk Sztompka, der unlängst von einer Auslandstournee zurückkehrte, wird sich heute um 21.30 Uhr den polnischen Rundfunkhörern in Erinnerung bringen. Der Künstler wird Werke von Schumann, Liszt und Chopin spielen.

Radio-Programm.

Montag, den 15. Juni 1936.

Warschau-Lodz.
6.03 Schallplatten 6.33 Gymnastik 6.50 Morgenmusik 11 Konzert 12.03 Konzert 15.45 Kinderstunde 16 Populäres Konzert 17.30 Geigenrezital 18.50 Aktuelle Plauderei 19.30 Musik von Kalman 21 Sinfoniekonzert 21.30 Gesangrezital 22 Sport 22.15 Klaviertrio von Schumann 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz.
13.15 und 18.35 Schallplatten 15.30 Polnisch.

Königswusterhausen.
6.10 Musik 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Schallplatten 20.10 Kammermusik 21 Ritterspiel: Die Sumarei 22.30 Kleine Nachtmusik.

Breslau.
12 Konzert 14 Allerlei 16.20 Rosenlieder 17 Konzert 19 Schlesische Komponisten 20.10 Der blaue Montag 22.30 Musik zur guten Nacht.

Wien.
12.20 Musik 17.30 Konzertstunde 19.30 Missa solemis von Liszt 20.35 Zivil und Militär 23.25 Musik.

Prag.
12.35 Leichte Musik 16.10 Konzert 19.25 Militärkonzert 21.15 Kammermusik.

Konzert des 28. Infanterieregiments.

Am Montag früh um 6.50 Uhr wird wieder im polnischen Rundfunk das Orchester des 28. Infanterieregiments konzertieren. Dirigent dieses Orchesters ist bekanntlich Leutnant Alexander Gaul.

Johannisbräuche.

Ueber die Sitten und Gebräuche am Johannistage wird heute um 14.45 Uhr vom Lodzer Sender aus Frau Aurelja Pluskowska sprechen.

Operette „Der Vetter aus Honolulu“.

Wie schon aus dem Titel der Operette zu entnehmen ist, handelt es sich hier um einen Vetter aus weiter Ferne aus dem sagenhaften Honolulu. Vor 10 Jahren mußte er fort und hinterließ seine Jugendliebe, eine Base Julie, in Trauer und Sehnsucht. Aus dem Mädchen wurde eine Jungfrau, die dem fernen Vetter die Treue hielt, bis eines Tages ein fremder Mann erschien, der sich für den Vetter aus Dingsda ausgab. Die Freude ist groß und es werden Anstalten getroffen, um die offizielle Verlobung zu feiern, doch im letzten Augenblick treten Komplikationen ein. Es tritt der richtige Vetter auf den Plan und die Machinationen des Unbekannten kommen an den Tag. Die Situation heitert sich aber bald auf, denn es stellt sich heraus, daß der richtige Vetter längst seine Base vergessen hat und in der Freundin seiner Base die Auserwählte seineß Herzens sieht. Das happy-end sind zwei Verlobungen.

Das Ganze der Operette ist in einer fröhlichen Aufmachung gehalten, die auf den Zuhörer, der eine leichte Unterhaltung liebt, Eindruck macht. Diese Operette, die von Eduard Künnecke stammt, gibt heute der polnische Rundfunk um 18.20 Uhr.

Uebertragung vom Schloßhof zu Wawel.

Der polnische Rundfunk wird während der Sommermonate einige Konzerte von dem alten Schloßhof zu Wawel übernehmen. Im Zusammenhang mit den „Krakauer Tagen“ findet heute um 20 Uhr im Schloßhof ein großes Konzert unter Mitwikung von einigen Chorkörpern statt, dessen Programm der polnischen Musik gewidmet sein wird.

Ferner finden am heutigen Tage noch zwei Rundfunkübertragungen statt. Um 14 Uhr die Feierlichkeiten anläßlich des 25jährigen Bestehens des Verbandes der polnischen Genossenschaften und um 22 Uhr die Tennismeisterschaften von Polen.

Letzte Sportnachrichten.

Daviscup-Spiele.

Berlin. Am zweiten Tage der Tenniswettspiele um den Davis-Pokal siegte das deutsche Paar Cramm-Henkel über die Irländer Mac Veagh-Rogers 6:0, 6:1, 6:4. Die Deutschen führen 3:0 und haben das Treffen schon gewonnen.

Wien. Die Spiele des ersten Tages gewannen die Jugoslawen gegen die Österreicher und führen 2:0. Puncec besiegte Metaxa 6:4, 6:3, 6:1 und Pallada gewann gegen Bawarowski 3:6, 6:4, 6:3, 3:6, 7:5.

Wiener Handballer besiegen Lodzer 18:1.

Das zwischen den Handball-Mannschaften von Wien und Lodz ausgetragene Spiel endete mit dem hohen Siege 18:1 für die Wiener. Die Oesterreicher zeigten hohes Spiel, die Lodzer waren im Felde nicht schlecht, versagten aber vollkommen vor dem Tor

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; **Ausland:** monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—. **Einzelnummer** 10 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. **Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.**

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel.
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druk: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.